

Militär-Wochenblatt

Unabhängige Zeitschrift für die deutsche Wehrmacht

Hauptredaktion: Generalleutnant a. D. Konstantin v. Altröck, Berlin W15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975
 Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die
 nachstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Überziehung der Auf-
 läge ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das
 Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an
 „Militär-Wochenblatt“ erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats +
 Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich M. 3,60, bei
 unmitttelbarer Zustellung unter Kreuzband M. 4,25

Verlag C. E. Mittler & Sohn, Berlin SW68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736-10739, 8032 / Postfachkonto: Berlin Nr. 540

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Heer). — Bismarcks militärische Laufbahn. Zu seinem 30. Todestage. — Die D. S. L. oder der Zeitgeist? Bernaj, a. D. Leinweber. — Die gegenwärtige Wehrmacht der Republik Finnland. Genlt. K. Åkerbl. — Puffbau. Blümmer. — Ausbildungsfragen. VIII. Filmunterricht. Genlt. a. D. v. Wegsch. — Artilleristische Sorgen. — Im Urteil des Feindes. Wo. — Die Organisation des japanischen Fliegerwesens. — Die Unvergeßenen. — Gen. d. Inf. a. D. v. Tagler. — Aus der Werkstatt der Truppe: Das Gelände. Wbg. — Feere und Flotten. — Bücherchau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Bismarcks militärische Laufbahn.

Zu seinem 30. Todestage. 1898 — 30. Juli — 1928.
 Von Wilhelm Schuyt-Oibendorf.

Einzig in ihrer Art für Bürger und Soldat war die militärische Laufbahn Bismarcks. Nach der Ableitung seines Dienstjahres als Einjährig-Freiwilliger gehörte er bis zum Stabsoffizier dem Beurtaulanten, dann dem aktiven Soldatenstande an, in dem er bis zum höchsten Dienstgrad gelangte.

Seit Herbst 1837 befand er sich als Regierungsverordneter in Potsdam. Hier gedachte er auch seiner einjährigen Dienstpflicht beim Gardejägerbataillon zu genügen. Am 25. März 1838 trat er in dieses ein. Im Oktober ließ er sich jedoch zum 2. Jägerbataillon in Greifswald verlegen, um zugleich in Eldena landwirtschaftlichen Studien obzuliegen, da er wider Erwarten auf Wunsch seines bald 70jährigen Vaters gemeinschaftlich mit seinem Bruder Bernhard die Bewirtschaftung der etwas zurückgekommenen und veräußerten pommerischen Familiengüter übernehmen sollte. Am 12. August 1841 wurde er Sekondeleutnant der Infanterie ersten Aufgebots im 1. Bataillon (Stargard) des 4. Landwehrregiments. Im folgenden Jahre leistete er in Lippe eine Übung ab, während der er sich am 24. Juni sein erstes Ordenszeichen, die Rettungsmedaille am Bande erwarb für die Errettung seines Reitnachs Hilbrand vom Tode des Ertrinkens beim Schwimmen der Pferde im Wendelsee. Am 12. August des gleichen Jahres trat er zur Landwehrlavallerie über und übte im nächsten Frühjahr freiwillig beim 4. Ulanenregiment in Treptow und Greiffenberg.

Am 15. Juni 1851 wurde Bismarck zum preussischen Bundesstabsgejandten ernannt. In dieser Eigenschaft nahm er

an der Königsgeburtstagsfeier der Husaren des 29. Inf.-Regiments in Frankfurt a. M. teil. Hierbei geschah es, daß ein Unteroffizier das bekannte Hoch auf „Se. Excellenz den Herrn Leutnant“ ausbrachte. Im Dezember 1852 wurde er dem 7. Schwere Landwehreinregiment überwiesen und am 18. November 1854 zum Premierleutnant befördert. Fünf Jahre später, als er Gesandter in Petersburg war, wurde er am 28. Okt. Rittmeister, am Tage seiner Berufung zum Gejandten in Paris, am 22. Mai 1862, bei der Frühjahrspatrouille auf dem Tempelhofer Felde Major. Auf dem Schlachtfelde von Königgrätz, 3. Juli 1866, ernannte ihn König Wilhelm unter Überspringung der nächsten beiden Dienstgrade zum Generalmajor und Chef des 7. Schwere Landwehreinregiments. Neben der Absicht, den militärischen Rang mit dem eines Ministerpräsidenten in näheren Einklang zu bringen, war es wohl hauptsächlich die Anerkennung für sein unerhörtes Vortreten für die Armeereorganisation im Herbst 1862 gleich nach seiner Ernennung zum Staatsminister. Gegen den Willen der Wehrheit des Abgeordnetenhauses, das den Staatshaushalt verweigerte, führte er rückfallslos die für unbedingt nötig erkannte Vorlage zum Siege — auf dem Felde von Königgrätz. Denn ohne sie wäre schwerlich Preußen zur führenden Macht in Deutschland gelangt. Hierauf gestützt, lachte Bismarck am 1. September des glorreichen Jahres das Abgeordnetenhaus zur Beilegung des Konfliktes zu bewegen und den Staatshaushalt nachträglich zu bewilligen. „Wir wünschen den Frieden, nicht weil wir kampfunfähig sind; im Gegenteil,

Uniformen, Gesellschafts- und Straßenanzüge

fertigen unter Garantie tadelloser Sitzes zu mäßigen Preisen und entgegenkommenden Konditionen an, auch unterhalten wir ständig großes Lager bestverarbeiteter Anzüge u. Mäntel

CARL FUHRMANN G. m. b. H., BERLIN C2 Neue Promenade 4 (gegenüb. Bhf. B58ae) Fahrstuhl :: Geschäftszeit von 9-7 Uhr

Lieferant des Heereskleiderlagers

die Flut fließt in diesem Augenblick mehr zu unseren Gunsten als vor Jahren; wir wünschen ihn auch nicht, um einer etwaigen künftigen Anklage auf Grund eines künftigen Verantwortlichkeitsgesetzes zu entgehen; ich glaube nicht, daß man uns antägen wird; ich glaube nicht, daß, wenn es geschieht, man uns erteilen wird, und wie dem auch sein möge; man hat dem Ministerium viele Vorwürfe gemacht, den der Furchtsamkeit noch nicht. Wir wünschen den Frieden, weil unserer Meinung nach das Vaterland ihn im gegenwärtigen Augenblick in höherem Grade bedarf als früher; wir wünschen ihn und suchen ihn namentlich deshalb, weil wir glauben, ihm im gegenwärtigen Moment zu finden."

Zwei Tage darauf war der Friede mit der Volksvertretung geschlossen und der Staatshaushalt für die vergangenen vier Jahre mit 230 gegen 75 Stimmen bewilligt.

Mit der Ernennung zum Generalmajor der aktiven Armee hörte Bismarck auf, Landwehroffizier zu sein, und seitdem konnte eigentlich das Preussische und vier Jahre später das deutsche Volk seinen Eisernen Kanzler nur in Uniform. Persönlich war sie ihm sein „bequemtes" Kleid. Für sein fast tägliches und oft unvorhergesehenes Zutreffen in den vom Könige war sie in der höchsten Form grade geeigneter als Zivilkleidung. Davon abgesehen, hatte es aber der König nach „Königsgruß" ausdrücklich gewünscht, und ferner schrieb es die Garnisonvorschrift vor.

Bei der Auflösung der Landwehraufseerregiment wurde Bismarck am 18. Oktober 1868 zum Chef des I. Magdeburger Landwehregiments Nr. 26 ernannt und à la suite des Magdeburger Kürassierregiments Nr. 7 gestellt, das seit Kaisergeburtstag 1889 den Namen des Reitergenerals v. Sengh führte.

Am Tage der Kaiserproklamation im Schloße zu Versailles, am 18. Januar 1871, wurde Bismarck Generalleutnant. Nun war er auch eine militärische Ehrgelanz geworden, nachdem er dieses Präbital in seiner bürgerlichen Stellung bereits seit zwanzig Jahren befaß. Am 22. März 1876 ward er General der Kavallerie. Zum Sedantage 1884 verlieh ihm der Kaiser den Orden pour le mérite mit Eichenlaub. „Der heutige Erinnerungstag, welcher mir aus den bisherigen 22 Jahren unseres Zusammenwirkens eines der hervorragendsten Ereignisse gegenwärtig, führt meine Gedanken auch darauf hin, daß Sie mir an diesem Tage und während zweier Kriege nicht nur als hochbewährter Mann des Rates, sondern auch als Soldat zur Seite gestanden, und daß es in Preußen einen Orden für das Verdienst gibt, den Sie noch nicht besitzen. Wenn auch die Bedeutung dieses Ordens eine spezifisch militärische sein soll, so hätten Sie ihn doch schon längst haben müssen; denn Sie haben wahrlich in mancher schweren Zeit den höchsten Mut des Soldaten bewiesen, und Sie haben auch in zwei Kriegen an meiner Seite voll und ganz betätigt, daß Sie neben jeder anderen auch auf eine hervorragende militärische Auszeichnung den vollsten Anspruch haben. Ich halte also Versäumtes nach, indem ich Ihnen den beifolgenden Orden pour le mérite verleide, und zwar sogleich mit Eichenlaub, um hierdurch dergut, daß Sie ihn schon längst haben sollen, und daß Sie ihn wiederholt verdient haben. Ich weiß in Ihnen so sehr das Herz und den Sinn eines Soldaten, daß ich Ihnen mit diesem Orden, den ja viele Ihrer Vorfahren mit Stolz trugen, eine Freude zu machen hoffe, und mir selbst gewähre ich hierdurch die Versicherung, daß ich in den Mann, den Gottes gnädige Führung mir zur Seite gestellt und der so Großes für das Vaterland getan, auch als Soldat die wohlverdiente Anerkennung zuteil werden lasse. Ich freue mich in der Tat herzlich und sehr, Sie künftig den Orden pour le mérite tragen zu sehen."

Diese so huldvolle Kabinettsorber scheint u. a. die Vorgänge aus dem Feldzuge 1866 im Auge gehabt zu haben, die zu der Umgebungsbewegung bei Freiburg führten, zu der nach des Königs eigenstem Zeugnis Bismarck den ersten Aufstoß gegeben haben soll. Ohne Eintritt des Waffenstill-

standes wäre dann das Schicksal Wiens und der österreichischen Armee bei Floridsdorf entchieden gewesen.

Am 23. März 1888 beging Bismarck sein 50jähriges Dienstjubiläum. „Im Sinne unseres verklärten Kaisers zur Erinnerung an fünfzig erfolgreiche Jahre" überlieferte ihm Kaiserin Augusta einen Bronzestab auf einer Marmorplatte. Kaiser Friedrich III. beglückwünschte den Kanzler in einem handgeschriebenen aus dem Schloß zu Charlottenburg, in dem er unglücklich äußerte: „Ich gedente mit Ihnen, mein lieber Fürst, der heute abgelaufenen fünfzig Jahre, welche verstrichen sind, seitdem Sie in das Heer eintraten, und freue mich aufrichtig, daß der Gardejäger von damals mit so viel Zurückenheit auf dieses abgelaufene halbe Jahrhundert zurückblicken kann. Ich will mich heute nicht in lange Auseinandersetzungen über die staatsmännlichen Verdienste einlassen, welche Ihren Namen für immer mit unserer Geschichte verflochten haben. Aber das eine muß ich hervorheben: daß, wo es galt, das Wohl des Heeres, seine Wehrkraft, seine Schlagfertigkeit zu vervollkommen, Sie immer fehlten, um den Kampf aufzunehmen und durchzuführen. Somit dankt Ihnen das Heer für erlangte Segnungen, die es Ihnen niemals vergessen wird, und an der Spitze desselben der Kriegsherr, der erst vor einigen Tagen berufen ist, diese Stellung nach dem Heimgang dessen einzunehmen, der unangesehnt das Wohl der Armee auf dem Herzen trug."

Alle anwesenden Prinzen des kgl. Hauses brachten ihre Glückwünsche persönlich dar. Ebenso nahte sich dem Jubilär eine Abordnung des Heeres mit dem Feldmarschall Graf Rolffe, dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf, dem Chef des Militärkabinetts v. Albedyll und dem Kommandeur der Gardejäger Freilich von der Horst.

Wegen veränderter Landwehreinteilung wurde am 16. August 1888 Bismarcks Verhältnis als Chef des Landwehregiments 26 gelöst. Dafür stellte ihn der Kaiser à la suite des 2. Garde-Landwehregiments. Beim Scheiden aus dem Staatsdienst am 20. März erhielt der Kanzler die höchste militärische Würde, die eines Generaloberst mit dem Range eines Generalfeldmarschalls. Am Vorabend von Kaisergeburtstag 1894 ward er nach festlichem Empfang im Schloß zu Berlin an Stelle des am 22. August 1893 verstorbenen Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha zum Chef des Kürassierregiments v. Sengh ernannt. Ein Jahr darauf, als ganz Deutschland sich zum 50. Geburtstag seines großen Sohnes rüstete, bereitete der Kaiser dem Fürsten am 26. März eine ganz besondere Ehrung. Zur Vertretung der Armee waren eine Kompanie, zwei Schwadronen und eine Batterie mit Fahnen und Standarten nach Friedrichshagen befohlen. Nach Abfahren der Fronten durch den Fürsten an der Seite des Kronprinzen, begleitet vom Kaiser, der neben dem Wagenritt, überreichte der Kaiser dem Fürsten als Ehrengabe namens der Armee einen goldenen, mit Edelsteinen und mit dem in Drag geschnittenen Bilde des Kaisers verzierten Ehrenpalasch. Bei dem darauffolgenden Festessen erwiderte der Fürst auf des Kaisers Trinkspruch: „Das Beste in mir und in meiner Lebensbetätigung ist immer der preussische Offizier gewesen. Wäre ich der nicht gewesen, ich weiß nicht, ob ich ganz in dieselben richtigen Bahnen verfallen wäre. Aber der Landwehroffizier des 9. Regiments ist für mich der Wegweiser gewesen, der mich anno 1848 von Hauke aus in die richtigen Bahnen geworden hat."

Bei der Feier des 60jährigen Militärdienstjubiläums am 25. März 1898 überbrachte Generaladjutant v. Schweinitz ein kaiserliches Handschreiben. Zahlreiche andere Glückwünsche gingen von den deutschen Fürsten, von deutschen Städten, Offizierkorps, Kriegervereinen und Privatleuten ein. „Derbter in Höchst" riefen in „treuer Dantbarkeit":

Am Kampfe hart bis an das Rad,
Im Siege mild, der Schwachen Schild,
So sprach dein Bild, wenn Wahrheit gilt!
Alddeutschlands Hiez, Heil Bismarck dir!

Ein Stück Geschichte — vaterländischer und Heeresgeschichte — ist an uns vorbeigesogen. Teure Erinnerungen werden vielen von uns Alten aufgeflogen sein. — Bismarcks Geist lebt noch unter uns. Daß er in unserer Jugend lebendig bleibe, sei unsere heiligste Aufgabe. Pflicht-treue und Pflichtgefühl — diese herrlichen Tugenden Bismarcks — müssen unser Volk wieder durchglänzen. So nur danken wir dem Schöpfer unserer Einheit. So nur kann Deutschland wieder groß und mächtig werden.

Wer ist der Hauptschuldige am Marne-unheil, die D. S. L. oder der Zeitgeist?

Von Generalmajor a. D. Levinbecker.

An diesem Prüfstein scheiden sich die Geister:

Die richtige Beantwortung dieser Frage ist von ungeheurer Bedeutung! Denn, wenn „nur die D. S. L.“ am Marneunheil schuldig ist, wie wohl heute noch fast allgemein angenommen wird, nun dann können wir ruhig die Hände in den Schoß legen — es ist ja alles gut und schön —, dann brauchen wir das Schicksal nur zu bitten, uns im entscheidenden Augenblicke tüchtigere Männer zu schicken.

Ist dagegen der Zeitgeist der Hauptschuldige, dann ist eine grundsätzliche Wandlung nötig. Diese zu vollziehen, sind heute die führenden Männer aller Wissenschaften eifrig bemüht, wie Wundt, Vögler, Bang, Binder und Spann, um nur einige zu nennen. Sie stehen bereits im schärfsten Kampfe gegen den Zeitgeist des Stoffglaubens (Materialismus) und des Einzelturns (Individualismus), um den alten, echt deutschen Idealismus und das Ganztum (Universalismus) zum Siege zu verhelfen.

Die Kriegswissenschaft allein hat den Kampf noch nicht aufgenommen. Noch verharrt sie in ihrer Vereinzeltung, noch hat sie den Anschluß an die neuerwachten und aus echt deutschen Quellen sprudelnden Geistesströmungen nicht gefunden. Einst war es anders, damals in der Glanzzeit des deutschen Idealismus, als Clausewitz durch seine unergänzliche Geistesstat die Kriegswissenschaft auf diesen Fels gründete.

Nur klein ist heute noch das Häuflein der Streiter wider den Zeitgeist. Da ist es nun mit Freude zu begrüßen, daß wieder ein neuer und sehr gewichtiger Mitkämpfer erstanden ist, der Oberst v. Wachtel mit seinem tiefburchdachten, geistvollen und anregenden Buche: „Krieg und Geist“ mit dem bezeichnenden Untertitel: „Das Wirttumen in den Geist als Ursache unseres militärischen Verfaltes zu Beginn des Weltkrieges.“ Wachtel will zeigen, daß die deutsche Führertätigkeit auf die Ausbildung der Führerschaft damit zugleich auf die geistige Verfassung des Heeres zurückging und beides wieder vom deutschen Geistesleben beeinflusst war, und daß die Richtung, welche die Entwicklung des deutschen Geistes genommen hatte, zum Verhängnis des deutschen Volkes wurde. Sofort tönt ihm aus dem Herberge entgegen: „Wir müssen dem Verfall auf das bestimmte wiederprechen. Das Heer war glänzend, der Geist der Truppe vorzüglich. Die Truppenführer waren fast durchweg tatkräftige Männer. Nur die oberste Führung hat im Marnefeldzuge verlagert. Das aber hat mit dem Zeitgeist nichts zu tun. Die militärischen Gründe für den Ausgang des Krieges liegen heute ziemlich klar zutage. Die Gründe der inneren und äußeren Politik gehen allerdings zum Teil auf die Zeit vor dem Kriege zurück.“ Abgesehen davon, daß Wachtel den Leistungen des Heeres (im Gegen-satz zur höheren und höchsten Führung), dem Geiste der Truppe und der Tatkräft der Unterführer volle Gerechtigkeit widerfahren läßt (vgl. u. a. S. 17 Schlupfah von Abt. 1 und S. 34 Abt. 1 mit Fußnote), berührt es zunächst merkwürdig, daß für die Politik ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Geiste der Vorkriegszeit angenommen, für die Heerführung dagegen abgelehnt wird. Nun haben beide

ihrem inneren Wesen nach sehr viel Gemeinsames — Bismarck und Woltke bezeugen es fast mit denselben Worten —, so daß es doch höchst verwunderlich wäre, wenn der Zeitgeist nur die eine und nicht auch die andere angefaßt haben sollte.

Im übrigen ist der Streit: die Führung, die Zeitgeist nicht neu. Er entrannte auch noch dem fürchterlichen Zusammenbruche von Jena. Der Gedanke, die Führung ist schuld, liegt ja dem gemeinen Verstande so nahe, daß auch ein Scheidemann sofort nach dem Staatsgerichtshof rief. Die Schuld offenbart sich ja am offensichtlichsten an den Führern. Nur, wer tiefer sieht, die Oberfläche durchdringt, nur dem offensbaren sich die wahren Ursachen. Darum erhob schon damals die weisere Stimme: „Was wollt ihr einzelne Personen, die ehemals an der Spitze der Geschäfte standen, vor das Volksgericht schleppen? Habt ihr ehemals, als bei den Angelegten noch die Gewalt war und die aus ihrer Verwaltung notwendig erfolgen müßenden Übel noch abzuwenden waren, ebenselbe eingesehen, was ihr jetzt einseht, und es ebenso laut ausgeprochen? Habt ihr schon damals die Schuldigen mit derselben Kraft angefaßt und kein Mittel unversucht gelassen, das Vaterland aus ihren Händen zu erröten?“ Habt ihr aber etwa eure dormalige Weisheit nur aus dem Erlolge gezogen, aus welchem seitdem alles Volk mit euch daselbe gezogen hat? Warum laßt ihr jetzt, was alle anderen ebensovohl wissen? Warum laßt ihr die einzelnen Personen, die von ungefahr auf den höchsten Plätzen sich befunden haben, sondern die Verbindung und Verwirklichung des Ganzen; der ganze Geist der Zeit, die Irrtümer, die Unwissenheit, die Selbsteigheit, Verzagtigkeit und der von diesen unabtrennlich unlässige Schritt, die gesamten Sitten der Zeit sind es, die unsere Übel herbeigeführt haben, und so find denn weit weniger die Personen, welche gehandelt haben, schuldig, denn die Vögel. Werden daher auch die Fehler der einzelnen auch noch so scharf ausgezeichnet, so ist dadurch der Grund des Übels noch keineswegs erndet, noch dafür gelorgt, daß diese Fehler in der Zukunft vermieden werden. Nur eine gänzliche Umschaffung, nur das Beginnen eines ganz neuen Geistes kann uns helfen.“

Dieses mahnende und treibende Wort des hinreichenden Redners an die deutsche Nation gilt auch heute genau so wie damals: Wir müssen den Zeitgeist des Stoffglaubens und des Einzelturns überwinden, der uns zu Fall gebracht hat, und zu dem Idealismus und Ganztum Clausewitzens zurückkehren.

Für dieses erfahrungsreichen Philosophen war der Krieg ein unteilbares Ganzes, dessen Glieder (Schlachten, Feldzüge, Politik, Wirtschaft usw.) nur in Beziehung auf dieses Ganze Wert haben, wo mit den Teilen zugleich immer auch das Ganze gedacht werden muß. Für ihn war der Krieg ein organisches Ganzes, das herauswächst aus den politischen Größen und Verhältnissen, aus den augenblicklich vorherrschenden Ideen und Gefühlen. Für ihn war dieses Ganze befeht von einer Idee, die bis in die kleinsten Glieder reicht, mit der alle Richtungen gegeben sind, der Umfang der Mittel, das Maß der Energie bestimmt wird. Aus dieser Idee muß jede einzelne Tätigkeit herorgehen und mit dem Ganzen zusammenfließen. Für ihn stand im Kriege alles im Zusammenhang, für ihn gab es daher nur einen einzigen Erfolg, den Endertolg: Das Ende trönt das Wert, so daß beim ersten Schritt vorwärts der Feldherr schon das Ziel im Auge haben muß, zu welchem hin alle Linien laufen. Damit aber auch der Krieg ein organisches Ganzes bleibt und nicht, wie der Weltkrieg, in seine einzelnen Glieder, wie Feldzug, Politik, Wirtschaft usw., auseinanderfällt, darum war die wichtigste Vorbereitung auf ihn: Der Kriegsoptimismus.

Das alles ist echter deutscher Idealismus.

Sprachen lernt
man nur in der **Berlitz School** Leipziger Str. 110
Tauentzienstr. 19 a

*) Verlag N. Odenbourg, München. Preis: 4,50 RM.

Was aber hat aus diesen Lehren des geistreichen Meisters der Kriegswissenschaft der Zeitgeist gemacht?

Das Bild der Atomisierung und Mechanisierung, das uns die Vortriebszeit zeigt, ist doch geradezu erschütternd: „Außerlichkeit statt innerer Geistigkeit, Drang nach außen statt nach Vertiefung, das ist das Merkzeichen jeder individualistischen Richtung“, sagt Spann.

Und darum war das Zeitalter der Kurpatitiker, der Machter und Streber angebrochen, d. h. der Menschen, die sich, wie die Sophisten des Altertums, von allen geistigen Bindungen losreißen und alles vor ihrem eigenen Richterstuhl entscheiden.

Dieses Einzeltum erzeugt aber auch jenen verberlichenden, schrankenlosen Resortpatriotismus und Particularismus, gegen den schon Bismarck antämpfen mußte: „Er sieht alles außerhalb des eigenen Resorts als Ausland an, dem man jeden Schaden zufügen kann, wenn das eigene Vorteil dabei hat. Er fragt immer nur, was kann ich noch kriegen und nicht, was muß ich haben, und was kann ich vertragen. An diesem Resortparticularismus geht alles zugrunde. Keiner denkt daran, ob das Ganze leidet. Jeder tut, was ihm befohlen wird, und was nicht befohlen wird, darüber tröftet er sich, wie der Junge, dem sein Vater seine Handfläche taufte.“

War es nicht so vor dem Kriege? Wer dachte daran, daß der Krieg ein organisches Ganzes ist, von dem sich die einzelnen Glieder nicht trennen lassen, daß aus der Summe der Teile niemals ein Organismus, ein Ganzes entsteht, daß aber nur der organische Krieg die rechten Früchte zeitigen kann?

Wing nicht jeder, unbefümmert um das Ganze, seine eigenen Wege? Tat nicht jeder nur das, was befohlen war, das Heer, die Flotte, die Politik, die Wirtschaft? Nichts war verabredet, ein Kriegsplan nicht aufgestellt.

So kam es denn, daß z. B. der passifische Staatsmann ins Feld zog: mit einer Politik ohne Krieg, und der unpolitische Feldherr mit einem Kriege ohne Politik!

Wie wirtete der Zeitgeist sich im Heereskriege aus?

In der Schlacht sollte es die brutale Gewalt machen. Der Feldherr, das Haupt, die Krönung des Ganzen, dankte zugunsten der Selbständigkeit der Unterführer, der Teile ab. Damit aber war der Organismus vernichtet, die Atomisierung und die Mechanisierung des Heeres befestigt. Das ist die unauslöschliche Folge des Einzelturns, das letzte Endes zur Anarchie führt. Herrschten an der Marne zeitweise nicht geradezu anarchistische Zustände? Haben nicht Hindenburg und Ludendorff gegen die Anarchie der Heimat einen erbitterten Kampf geführt, der ihre besten Kräfte verzehrte? Er blieb erfolglos und mußte erfolglos bleiben, weil der Zeitgeist in kurzer Zeit nicht überwinden, sondern nur durch den Diktator niedergeschlagen werden kann.

Woll dem aber so ist, darum gilt auch hier das Wort Nietzsche: „Nicht sowohl die einzelnen Personen, die um ungebühr auf den Klagen sich befinden haben, sondern die Verbindung und Vermischung des Ganzen, d. h. der Zeitgeist, ist schuldig.“ Wer daher behauptet: „Nur die D. S. V. habe an der Marne versagt“, der ladet nicht nur eine ungeheure Schuld auf sie, die doch nur unter aller Schuld trug, sondern er bezugt auch, daß ihn der Zeitgeist noch fest in den Klauen hält.

Alle die Männer, die damals an der Marne die D. S. V. zufällig bildeten, waren doch keine Atome, keine Menschen für sich, sondern Glieder eines umfassenden Ganzen. Sie waren doch aus einem großen Ganzen herausgemachte Gebilde, Ergebnisse eines Bodens, einer Schule. Acht Jahre hat Moltke an der Spitze der Großen Generalliebes gestanden. Wäre in ihm noch der gemaltige Geist des ideiftischen Schließens lebendig gewesen, der einst alle in seinen Bann gezogen hatte, so hätte der Chef an der Marne niemals jo im Stoffe versinken können.

Mit vollem Recht sagt darum Wachtler: „Hätte Moltke in einer anderen militärischen Geistesluft gelebt, dann hätte seine geistliche Verfassung allein nicht so viel Unheil anrichten können. Das geistige Verlangen war nicht individuell, sondern die geistige Erziehung der Gesamtheit war unzuläng-

lich gewesen.“ Und daß dieses der Fall war, daran ist der Zeitgeist schuld. Wachtler weist dafür zahlreiche Beispiele vor. Sie hier anzugeben, würde zu weit führen. Möge sie jeder selbst nachlesen. Das Buch verdient gründlich gelesen und durchdacht zu werden. Ich selbst habe es bereits dreimal mit der gleichen Anteilnahme durchforstet. Der vom Zeitgeist Befessene wird allerdings weniger zufriedener sein. Das liegt dann aber nicht an dem Buch, sondern an der eigenen Geistesverfassung, an dem Stoffglauben, dem Einzelturn, dem Zeitgeist.

Gegen diesen haben die beiden letzten großen Ideenreichtum Bismarck und Schlessen erbittert gekämpft. Vergeblich: Der Zeitgeist war mächtiger als sie. Darüber sind die beiden Deutschen der Deutschen verberbtet und vergrämt und bekümmert um die Zukunft ihres heiliggeliebten Volkes dahingeflohen.

Das Unheil aber, das sie nur ahnten, ist über uns verberend hereingebrochen. Nun wissen wir, wohin die Abwehr vom deutschen Geiste führt, und darum müssen wir, wie Wachtler will, hinter dem Schuldigen das Schuldige suchen. „Denn so gewiß der Mensch die Geschichte macht, so wird er durch die Geschichte gebildet.“ Das Schuldige „ist das Erzeugnis vieler zumeist längst Verstorbener; es ist der Zeitgeist. . . An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Jedes Volk muß im Daseinskampfe „eine militärische Überlegenheit leiglich auf die nationale Eigenart begründen, d. h. auf eine Eigenschaft, die als ein Stück dieser Eigenart ihm allein zukommt, deshalb ein Mittel ist, das von keinem anderen Volke nachgemacht werden kann. Aus diesem Grunde mußte unser Siegesmittel die Überlegenheit des deutschen Geistes und der deutschen Gründlichkeit sein“.

Diese Überlegenheit hat sich in den Befreiungskriegen aufs herrlichste offenbart. Napoleon, „den Kriegsgott selbst“, der die Deutschen als Beutegeld verpötte, zu Boden geworfen. Diese Überlegenheit war auf die nationale Eigenart gegründet, denn sie entsprang dem echt deutschen Idealismus, dem Dthmar Spann folgende ergreifende Worte schreibt: „Wenn das deutsche Volk einmal nach vielen Jahrhunderten nicht mehr da sein, wenn man das Deutsche, wie heute das Griechische aus verpöhlten Urkunden erkennen wird, dann wird doch ein emiger Glanz an dem deutschen Namen halten, weil der deutsche Geist die abendländische Kultur vor dem Untergange bewahrte, indem er sich der erwürgenden Ummarmungen der Wagnardifstange des Individualismus entwand. Und um den Umkreis von Kant, Fichte bis Hegel — und Clausewitz, so dürfen wir Soldaten getrost einschalten —, von Goethe bis zu Novalis und Eichendorff wird er leuchten, wie heute um Platon und Aristoteles.“

Diesen Geist müssen wir zu neuem Leben auch in der Kriegswissenschaft erwecken, denn er allein führt zur Freiheit.

Das deutsche Volk wird ideiftisch sein oder es wird nicht sein. Darum auf zum Kampfe wider den Zeitgeist für die großen Ideen: Friedrich, Clausewitz, Moltke und Schlieffen!

Die gegenwärtige Wehrmacht der Republik Finnland.

Von Generalleutnant R. Adaridi.

Seit 1882 gab es in der russischen Armee ein Garde-, acht Schützen-Bata. und ein Drag. Btl., deren Offiziere und Mannschaften ausschließlich finnische Mitbürger waren und die amtlich „finnische Truppen“ genannt wurden. Von 1901 bis 1905 wurden diese Truppen nebst der Fredrikshammer Kadettenkule, in der Finnländer Offiziersausbildung erhielten, aufgelöst, weil sie bei der damaligen russ. Regierung, die betreibt war, die Autonomie Finnlands einzuführen, als nicht zuverlässig galten. Hierauf hörte für die Finnländer jeder Militärdienst auf, da Verträge, sie zur Dienstleistung bei russ. Truppenteilen heranzuziehen, am positiven Widerstande breiter Schichten der Bevölkerung scheiterte.

Dieser Widerstand war von gewissen Kreisen Finnlands heroisiert, die das Land von Rußland losreißen wollten, diesem Gebanten jedoch erst nach dem Ausbruch des Weltkrieges feste Formen geben konnten. In der Hoffnung, mit Hilfe Deutschlands selbständig zu werden, gelang es den Separatisten, etwa 2000 junge Finnländer nach Deutschland zu befördern, wo sie im Vorkämpfer Lager militär. Ausbildung erhielten und aus ihnen das 27. Jäg.-Batt. formiert wurde, das später den größten Teil des Besatzpersonalis der Armee des selbständigen Finnlands lieferte.

Der Ausbruch der Revolution, im März 1917, ermöglichte es den Vorkämpfern des Selbständigkeitsgebantens, überall im Lande militär. Organisationen zu bilden. Sie schufen eine Zentrale, „A. K.“ genannt, einen Arbeitsausschuß, der den Namen „Apa Stogsbjörn“ (Neues Fortsbureau) trug. Finnland wurde nun in 23 Bezirke eingeteilt, in denen aus Freiwilligen bestehende militär. Gebilde geschaffen wurden, die — um ihr wahres Wesen zu veranschaulichen — anfangs harmlose Benennungen, wie: „freiwillige Feuerwehr“, „Sportvereine“ u. a. m. trugen, bald aber offen als Schutzkorps auftraten.

Als die Bolschewiken im November 1917 die Macht in Rußland an sich rissen, erklärte sich Finnland (am 6. 12. 1917) als selbständige Republik, die von den neuen Nachbarn zwar anerkannt wurde, ohne jedoch sie zu hindern, sich dauernd in die innern Angelegenheiten des Landes einzumischen. Sie unterstützten die Elemente Finnlands, die dort eine Räteregierung unter bolschewikischer Vormundschaft schaffen und „rote Warden“ aufstellen wollten, die auch aus Rußland Waffen erhielten und von bolschewikischen Kommissaren geführt wurden.

Die geführende Regierung Finnlands beschloß, den Kampf mit diesen Elementen anzunehmen, und ernannte den General Mannerheim zum Oberbefehlshaber der vorläufig zur Verfügung stehenden Streitkräfte. Da diese nur aus mangelhaft ausgebildeten Schutzkorps bestanden, legte der Oberbefehlshaber alles daran, so schnell wie nur möglich ein stehendes Heer zu schaffen. Wehrpflichtige wurden einberufen, und aus ihnen wie den Angehörigen der Schutzkorps 2 Gren.-Rgt. zu 3 Bttn., 6 Jäg.-Rgt., 2 schwache Kav.-Rgt. und 3 Bttn., anfangs zu zwei, später zu vier Geschützen aufgestellt, bei denen die Offiz.- und Uffz.-Stellen durch aus Deutschland zurückgekehrte Jäger besetzt wurden, schließlich auch durch Personen, die in den früheren finn. Truppen gedient hatten.

Zu den vorgenannten Einheiten traten noch 9 Inf.-Rgt., die aus Angehörigen der Schutzkorps gebildet wurden, sowie Verbindungs- und Eisenbahntruppen. Die Art. wurde auf 36 Bttn. gebracht, auch Ersatztruppen gebildet, um die Verluste zu ersetzen.

Nur wenige Flugzeuge gab es in der Armee, und auch diese konnten nur selten fliegen, da ihre Motore sich in schlechtem Zustande befanden, Brennstoff schwer zu beschaffen war und es an Fliegern fehlte.

So waren die Truppen beschaffen, mit denen der Befreiungskrieg geführt werden mußte. — Nach seinem Abschluß wurden die aus dem Schutzkorps formierten Verbände aufgelöst, die übrigen aber erhielten eine vorläufige Organisation, die im wesentlichen auch jetzt noch besteht und durch das Gesetz vom 4. 5. 1928 etabliert worden ist.

Diese Streitkräfte bestehen aus dem stehenden Heere und der Schutzkorps-Organisation, an deren Spitzen sich Befehlshaber befinden, die dem Präsidenten der Republik, in dessen Händen die oberste Kommandogewalt liegt, unterstellt sind. Dem Präsidenten zur Seite steht als beratendes Organ ein Kriegsrat, der außer vorgenannten Befehlshabern aus dem Landesverteidigungsminister und einigen höheren Militärpersonen besteht.

Berwaltungsorgane der Befehlshaber sind der Generalstab für das stehende Heer, und ein Hauptstab für die Schutzkorps-Organisation. Die höhere Verwaltung des ganzen Landesverteidigungswesens ist im Landesverteidigungsinstitut zusammengestellt.

Das stehende Heer wird zusammengesetzt aus Land-, See- und Luftstreitkräften mit den nötigen Ausbildungs- und Krankenpflegeanstalten, Niederlagen sowie anderen Einrichtungen.

Die Landstreitkräfte bestehen aus:

a) Infanterie: 8 Rgt. zu 3 Bttn. und 1 Wab. Bde., 3 selbständigen Jäg. Bttn. zu 3 Komp., 1 Wab. Komp. und 1 Wab. Bde., 3 selbständigen Bttn. der Savolag-Brig., 3 Fahrrad-Bttn., 1 Lantomp. und 2 selbständigen Hilfsdienstkompanien.

b) Kavallerie: 2 Rgt. zu 3 briteniten, 1 Fahrrad-, 1 Wab. und 1 Depotstabsdon.

c) Feldartillerie: 3 Rgt. zu 8 Bttn., 1 Jäg. Art. Rgt. zu 4 Bttn., 1 Rgt. schw. Feldart. und 1 Fliegerabwehrtr.

d) Techn. u. Verpflegungstruppen: 1 Pion., 1 Feldtelegraphen, 1 Funter, 1 Kraftfahrer u. 1 Trainbatt.

Vorgenannte Truppenteile sind zusammengesetzt in 3 Div., 1 Jäg., 1 Kav. und die Savolag-Brig. in folgender Zusammenfassung:

I. Div. (Helsingfors) 3 Inf.-Rgt., 1 Feldart. Rgt., 1 Lantomp., 1 Kraftfahrer, 1 Funter- und 1 Feldtelegr.-Batt.

II. Div. (Ålborg) 2 Inf.-Rgt., die Savolag-Brig., 1 Feldart. Rgt., 1 Rgt. schw. Art., 2 Fahrrad-, 1 Train-Batt., 1 Pion. Komp. und 1 Fliegerabwehrtr.

III. Div. (St. Michel) 3 Inf.-Rgt., 1 Feldart. Rgt., 1 Radfahrer- und 1 Pion.-Batt. (ohne 1 Komp.).

Jägerbrig. (Wasa) 3 Jäg. Bttn. und 1 Jäg. Art. Rgt. Kav. Brig. (Wilmstrand) 2 Kav. Rgt.

Die Seeestreitkräfte bestehen aus:

1. Flotte: 3 Torpedo- und 6 Kanonenboote, 1 Minenleger sowie 17 Minenrücker, alles Schiffe veralteter Bauart. Außerdem sind 3 Uboote im Bau, die von 1928 bis 1930 fertiggestellt werden sollen. 2. Küstenart.: 3 Rgt. Küstenart., 1 Küstenart. Abtlg. und 2 Fliegerabwehrtr.

Die Luftstreitkräfte werden gebildet aus 1 Land-, 1 Seegefechts- und 1 Land- und 2 Seeabtlg.

Die Friedensstärke des stehenden Heeres beträgt: 1531 Offz., von denen 11 Generale und 260 Stabsoffz. sowie rund 26 000 Mann, darunter 3200 Uffz., 112 leichte, 24 schw. Geschütze, 1200 MG. und Wab., 30 Kompftrpann. sowie 100 Flaz. Die Kriegsstärke kann durch Aufstellung von Reserveformationen mit großer Wahrscheinlichkeit verdoppelt werden.

Die Ergänzung des Heeres geschieht nach der allgemeinen Wehrpflicht: alle männlichen finn. Bürger im Alter von 17 bis 52 Jahren sind wehrpflichtig. Ihre Einstellung erfolgt mit dem 21. Lebensjahre. Die Dienstzeit dauert 12 Monate bei der Inf. und 15 Monate bei der Kav., Art. und den Sonderwaffen. Eine Herabsetzung der aktiven Dienstzeit bis auf 9 bzw. 12 Monate findet viele Anhänger im Reichstage, so daß ihre Verwirklichung zu erwarten ist. Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienste gehören die Dienstpflichtigen bis zum 28. Lebensjahre zur Reserve und darauf bis zum 52. Lebensjahre zur Landwehr.

Millionenfach bewährt!
Wasserdichte Schuhe
durch Lederöl

Collonil

ESSEN & CO. GMBH. CHEMISCHE FABRIK MÜHLENBECK BEI BERLIN

Die Ausbildung der Offz. geschieht in einer Kadettenschule mit zweijährigem Lehrkursus und einer Ref.-Offz.-Schule mit sechsmonatigem Kursus; höhere militär. Bildung gibt eine Militärhochschule. Um es den Offizieren der verschiedenen Grade zu erleichtern, mit den Fortschritten des Militärwesens auf dem laufenden zu bleiben, werden sie von Zeit zu Zeit zu eigens hierzu eingerichteten Kursen kommandiert.

Vorgegeben sind Altersgrenzen für die Offz. der verschiedenen Grade, 65 Jahre als Höchstgrenze für Generale und 50 als niedrigste für Ober-Offz.

Die Schuttkorps-Organisation hat sich aus den Geviden entwickelt, mit denen der Befreiungskrieg 1918 begonnen wurde und die den eigentlichen Stamm der jetzigen Wehrmacht Finnlands lieferten. Sie besteht aus den Schuttkorps sowie den zu ihrer Führung wie Verwaltung nötigen Stellen und bezweckt: militärisch auszubilden, Sport aller Art zu fördern, nötigenfalls das stehende Heer zu unterstützen und in gewissen, vom Gesetz vorgesehenen Fällen den Zivilbehörden bei der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung Hilfe zu leisten.

Zur Schuttkorps-Organisation gehören alle diejenigen männlichen Bürger der Republik, die sich ihr freiwillig anschließen und ihre politische Zuverlässigkeit nachweisen können. Gegenwärtig haben sich ihr etwa 100 000—120 000 Mann angeschlossen.

Ganz Finnland ist in 22 Schuttkorpsbezirke eingeteilt, die in 250 Schuttkorpskreise zerfallen, denen ein oder auch mehrere Schuttkorps angehören. Letztere, 565 an der Zahl, haben verschiedene Stärke, die zwischen 50 und 2000 Mann schwimmt. Die Schuttkorps sind militärisch organisiert und können, je nach ihrer Stärke, Jäger, Kompan., Batale, oder Regt. bilden.

Der weitaus größte Teil der Schuttkorps besteht aus Infanterie, doch gibt es auch berittene, wie solche mit Geschützen, Wg. oder Kraftwagen ausgestattet, wie auch technische und zum Sanitätsdienst bestimmte. Die Organisation besitzt auch eine Flotte aus Motorbooten, die ihr von Mitgliedern zur Verfügung gestellt werden.

Die Ausbildung der Schuttkorps wird von den Bezirks- und Kreisdecks geleitet, wobei ersteren 68 Anstruktoren zur Seite stehen.

Alle höheren Dienstgrade bei der Schuttkorps-Organisation werden von aktiven Offz. (meist Jägern), die von der Armee zur Dienstleistung kommandiert sind, befehligt, die weniger wichtigen von sogenannten Schuttkorpsoffz., d. h. Zivilpersonen, die eine Prüfung nach Art der für Reserveoffz. erforderlichen bestanden haben. Zur Vervollständigung der Ausbildung der Offz. befehligt die Organisation eine eigene Lehranstalt, Befehlschule genannt.

Die nötigen Geldmittel wurden bis 1920 der Organisation vom Staate zur Verfügung gestellt, seitdem aber wird ihr vom Reichstage nur eine gewisse Unterstützung, gewöhnlich in der Höhe von 25 Millionen Fm. (etwa 2 500 000 RM.) bewilligt, wobei die linksstehenden Mitglieder des Reichstages stets gegen eine solche Bewilligung stimmen. Auch wird alljährlich im Reichstage die Forderung laut, die Organisation möge aufgelöst werden. Da sie aber in den breiten bürgerlichen Schichten sehr volkstümlich ist, bringt diese Forderung nicht nur nicht durch, sondern diese Schichten scheuen keine Opfer, um das Bestehen der Organisation sicherzustellen. Von Gemeinden, Firmen und reichen Privatpersonen fließen ihr Mittel in nicht als genügender Menge zu.

Finnland hat volles Recht, stolz auf seine Schuttkorps-Organisation zu sein; sie ist ein glänzender Beweis der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit der Hauptmasse des Volkes, im Frieden ist sie von größter Bedeutung für die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, im Kriegesfälle aber wird sie die Armee tatkräftig unterstützen und sie in vielen der ihr im Etappen- oder Heimatgebiet zufallenden Aufgaben entlasten.

Luffschau.

Während wir in diesen Wochen im Bann der Großtat unserer Oceanflieger standen, wurden wieder aus unsrer waderen Kriegsflieger zur großen Arme abberufen — Ernst Steinhahn, der bewährte Flg.-Führer der Dflg. Luft Jania, der sich bei einer unglücklichen Landung tobringende Verletzungen zuzog, und Flg.-Führer Weiß, der bei Schleifeim mit einem Kleinflg. abstürzte. Ehre ihrem Andenken!

Es ist nur im Sinne unserer neuen Luffsteden, wenn wir der alten nicht vergessen, auf deren Taten sie aufgebaut haben. Unserem großen Kampfflieger Mag Immelmänn, der im Juni vor 12 Jahren den Fliegerdort starb, wurde am 24. 6. in seiner Heimat Dresden im Totenwägen Urnenhain ein Ehrenmal errichtet. Gehehn wir noch weiter zurück und gedenken Otto Lillenthals, der mit seinen Ver suchen den Grund für unsere Flg.-Entwicklung legte und der am 23. 5. erst 80 Jahre alt geworden wäre. Und gedenken wir des Gründers der Luftschiffahrt, unseres Grafen Zeppelin, dessen Geburtstag sich am 8. 7. zum 90. Male jährt; an diesem Tage wurde der neue Zeppelin auf seinen Namen getauft.

Der „LZ 127“ ist nun fast vollendet. Von der gewaltigen Arbeit bekommen wir eine Vorstellung, wenn wir bedenken, daß rd. 15 km Aluminiumträger eingebaut sind. Beachtenswert ist die Funkenanlage des Zeppelins. Das Empfangsgerät ist ein Neutrodenempfänger mit 6 Währen für 2500 km Reichweite; der 800 Watt-Sender arbeitet mit der in der Schiffahrt üblichen Welle von 600 m und mit der 1800 m-Welle; möglicherweise erhält das Schiff noch einen Kurzwellensender.

Die von Dr. Eöener geplante Weltreise mit „LZ 127“ geht voraussichtlich mit erster Flugtrede (10 000 km) nach Tokio, wo eine Halle zur Verfügung steht, sodann über den Stillen Ocean nach San Diego in Kalifornien (10 000 km) und von da nach Vateharts (4500 km) oder unmittelbar von Tokio nach Vateharts; hierzu stellt die Marine ihre Halle bereit. Darauf die 7000 km-Schlufstrecke nach Friedrichshafen.

Bewährt sich das Luftschiff auf diesem Fluge, dann werden 1929, wie die zur Zeit in Leningrad unter Ranien togende „Studiengellschaft zur Erforschung der Artztit mit Luffsturzzeugen“ beschloffen hat, mit dem von Dflg. zur Verfügung gestellten Zeppelin unter Führung Dr. Eöeners wissenschaftliche Fahrten in das Nördliche Eismeer durchgeführt werden. Hierzu wird nicht nur die wissenschaftliche Arbeit, sondern auch die praktische Durchführung seit langem schon eifrig vorbereitet.

Nach dem Muster des ehem. „LZ 126“ und den mit ihm gemachten Erfahrungen sollen in den Verein. Staaten als Mutterfliege für je 5 Flg. 2 Starrluftschiffe gebaut werden, deren Baufosten vom Marineamt auf 20 Millionen RM. veranschlagt sind; die Länge soll 260 m, die Reichweite über 10 000 km betragen. Außerdem wurde die „Luftracht“ VI, 28 der Bau eines Luftschiffes von 18 000 km Reichweite ausgeschrieben und hierfür 32 Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Auf die bewilligten beiden großen Luftschiffe von 183 950 cbm Inhalt, die je vier Kampfflieger tragen sollen, werden die „Times“ vom 14. 5. 28 Angebote bis zum 9. 8. eingefordert. — Für Schnellflg. (schnelle Jagdeinflieger) will man in den Verein. Staaten kleine, leichtwiegende Schnellflg.-Führer heranzubilden, um Gewicht und Widerstandsfähigkeit des Flg. zu mindern zu können. — Insgesamt haben die Verein. St. außer 54 Versuchflg. 902 dienstbrauchbare, davon 171 Jagdflg. (Eolfstärke 480), 9 Kampf- (95), 80 Bomben- (185), 26 Transport- (59), 410 Beobachtungs- (412), 194 Schul- (479), 12 Ref. (110), 0 Zwitterflg. (72); 386 sind im Bau. Bis auf 323 haben die Verein. St. die aus Kriegszeit kommenden Maschinen abgefohen.

England geht im Erlaz seiner veralteten Heeresflg. durch neue, meist Metallflg., in diesem Jahre tatkräftig vor; 3 L. werden die alten Rumpfe oder Tragflächen mit metallenen ausgetauscht. 3 Bombengeschwader erhielten

Fairy III B.-Flug. mit Metallrumpf statt der alten D. H. 9, 1 Jagdgeschw. den Armstrong Whitworth „Siffin“ statt des Grebe-Jagdfliegers und 1 Verbindungs- geschwader einige D. H. -Wolven. — Am diesjähr. Schau- fliegen der R. G. L. brit. Luftstreitkräfte in Hendon nahmen am 30. 6. im Beisein der Könige von Engl. und Spanien 200 Flugs. teil; u. a. wurde die Erfindung feindlicher Artillerie und das Einschleichen eigener Wtrn. durch Artl.-Flieger, dann ein Wettbewerf der schnellsten Jagdflaf- tel, die plötzlich zur Abwehr feindl. Bombenflieger aufsteigen mußten, ferner Geschwaderflüge und ein Lufhangriff auf London vorgeführt. Schließlich wurde das neueste, fent- recht aufsteigende Hubflug., „die fliegende Wind- mühle“, gezeigt, ebenso das kürzlich von Beardmore, nach Bauzeichnungen von Rohrbach fertiggestellte, größte engl. Bombenflug., „Inflexible“, ein Ganzmetall-Eindecker von 48 m Spannweite mit 3 Rolls-Royce-Condor-Mot. von zusammen über 2000 PS. Dieses im Laufe von 3 Jahren gebaute Flug. deutscher Geistesarbeit stimmt nach „D. Flug. 9, 28“ in Motorenanordnung, Bauform, Flügel- und Leitwerk (Stützmittel-Spürdruber) mit dem Rohrbach-Roland überein. Das Fluggewicht beträgt rd. 15 000 kg; das Aus- gewicht ist leider nicht bekannt, da die Einzelheiten des Flugs, soweit wie möglich geheim gehalten werden.

Zur Zeit der Hendon-Luftschau weite in Engl. auch ein italienisches Geschwader, das seinen Rückflug über Berlin nahm; auch das ital. Mittelmeergechw. hat mit 61 Seeflug. unter General de Binedo bei seinen Geschw.-übungen Mai-Juni ausland. Gebiet, die spanischen Balearen, auf- gesucht. Übrigens wird die im Flugwesen rührige ital. Regie- rung die 1927 gegebenen Baubestimmungen für Verkehrsflug., die im Mobilmachungsfall eine schnellen Umbau in Kriegsflug. ermöglichen sollten, wieder aufheben, da sie geeignet sind, die Entwicklung der Verkehrsflugführung zu unterbinden. Dafür wird man in anderer Beziehung für die Mobilmachung vorjorgen; die Regierung wird lt. „Luftmacht V. 28“ die Erzeugung von Leichtmetallen befehlen unterstützen und, sobald ihre Erzeu- gung umfangreich genug ist, die Flugzeugindustrie zwingen, nur Leichtmetalle heimischer Herkunft zu verwenden, um den italienischen Flug.-Bau möglichst unabhängig vom Ausland zu machen. Schwieriger ist die Sache bezüglich der Beschaffung von Halb- und fertigerzeug- nissen im Motorenbau, doch will man dieselhalb auf die Metallindustrie einwirken.

Polen behauptet erstlich, namentlich in der Lage zu sein, Flug. von Grund auf herzustellen, nach polnischen Zeich- nungen, mit polnischen Werkstoffen und in polnischen Werken. Ob sie besser sind als ihre Vorgänger, die „fliegen- den Säuge“ von Plage und Bastiewicz in Lublin, oder der polnischen Fabrik Potz, wird sich erweisen müssen. Seine brauchbaren Flug. bezog Polen bisher vom Auslande, besonders aus Frankreich. Die Franzosen führten 1927 keine Luftfahrzeuge ein, wohl aber für 196,5 Mill. Fr. Sandflug. und für 5,3 Mill. Fr. Seeflug. aus (zusammen für 21 Mill. Fr. weniger als im Vorjahre). Beim Bri- tischen Reich betrug im ersten Vierteljahr 1928 die Einfuhr von Luftfahrzeugen rd. 156 000 RM., die Ausfuhr 8 Mill. RM. und die Wiederausfuhr rd. 40 000 RM.; so hat sich lt. „Luftmacht V. 28“ die Ausfuhr gegenüber der vom ersten Vierteljahr 1927 beinahe verdoppelt, die Einfuhr etwas abgenommen.

Die Tschekoslowakei verwendet neben heimischen Flugmotoren auch deutsche, französische und englische; der Minister für Landesverteidigung betonte am 26. 6. 28 aus- drücklich im Abgeordnetenhaus, daß sich der deutsche B. M. W. -Motor allen anderen Mustern über- legen gezeigt habe, besonders durch zuverlässigen Gang, bequeme Bedienung, große Abflugbereitschaft, lange Lebens- dauer und gute Höhenleistungen. Im Hinblick auf die Sicherheit des Fliegerkorps und seine Bereitschaft beifolge das Ministerium, auch für das neue Haushaltsjahr den B. M. W. -Motor zu bestellen, „der unbetreitbar der bessere ist und das allgemeine Vertrauen der aktiven Fliegerflucht beifügt“. (D. Flug 28, 9.) — Nach Amerika besteht zur Zeit

eine Abfahrmöglichkeit für Frachtflug. — Die Heinkel- Flug. 3-Werte haben die Baurlaubnis für das Zeilungs- flug. „HD 40“ an die Artmas-Luftfracht-Ges. in Little Rock, Ark., vergeben. — Die zwei von Afghanistan bei Sinters gekauften einmotor. Verkehrsflug. „F 13“ mit Sinters- L. 5-Mot. sind zusammen mit dem von der deutschen Regierung dem König geschenkten Sinters-Großflug. „G 24“ nach Kabul abgeflogen; sie haben neben vielen Flug.-Erfol- gen auch Personal zum Einrichten des Flugdienstes in Afghanistan an Bord. — Die Sinters-Werte haben kürzlich mit dem dreimotor. „G 31“ das 1000. Flug. gebaut seit 1919; ihr erstes Flug. (Zulassung-Nr. „D 1“) ist noch im Verber der Luft Hanfa, die großenteils die verkehrs- sichersten Sinters-Flug. verwendet. — Inzwischen geht bei den Dornierwerken auf der Werft von Altenheim das größte Flugboot der Welt „Do X“ seiner Vollenbung entgegen; das 40 m lange Boot mit 470 qm Tragfläche trägt nach Angabe von Dr. Dornier außer neun Mann Besatzung 25 780 kg Fracht. Mit seinen 12 Jupiter- Motoren von insgesamt 6000 PS erreicht es eine Höchst- fluggeschwindigkeit von 240 km/Std. (Reisegeschwindigkeit 185) und eine Reichweite von 4250 km. Der Bootsraum ist zur Verwendung auf Hochseefreeden dem hohen Wellengang des Atlantischen Ozeans entsprechend sehr widerstandsfähig.

Die Herstellung von Flug. in den Verein. Staaten soll nach einer Unterfuchung der „Aviation“ (1928, 1.) im Jahre 1927 2355 betragen haben, davon 1653 für Handelszwecke; 1090 waren mit Curtiss-OL 5-Mot. ausgerüstet. Auf Grund von Angaben des Handelsministeriums wird jedoch die Herstellungszahl der Flug. auf etwa 5000 errechnet. — Der große Verber in den Ver. Staaten und die zur Verfügung stehenden Geldmittel stellen dort eine außerordentliche Entfaltung des Flugwesens in Aussicht. So hat sich der Großindustrielle Elmer in Brooklyn nach „Aviation“ bereit erklärt, der Stadt Chicago einen Riesen- flugleuchtturm mit 1,2 Mill. Kerzenstärke und 560 km Reichweite zu schenken; ein in Cleveland aufsteigender Flieger soll schon nach 10 Min. das Leucht- feuer des 400 m hohen Turmes sichten können. Der Schein- werfer wird eine Linie von 20 m Durchmesser erhalten. — Ein selbsttätiges Leuchtfeuer wird nach „Aviation“, 1928, 105“ von der Westinghouse-Gesellschaft heraus- gebracht. Der Ton des sich nähernden Flug.-Mot. wird von einem Mikrophon aufgefangen und auf einen Stromkreis übertragen, der bei der Ländöhe des Motors geschlossen wird und damit einen Scheinwerfer zum Aufleuchten bringt, — jedoch erst dann, wenn der Ton ununterbrochen 10 Sek. an- dauert. Solange sich das Flug. im Bereich von 500 m befindet, leuchtet das Feuer. — Die „Aviation“ 1927, 23“ rühmt den von der Detroit Air Appliance Comp., Detroit, hergestellten Heywood-Anlasser, mit dem die ameritan. Flug.-Werken ihre Flug. bereits ausrüsten. Er macht das Anlassen und Durchdrehen von Hand überflüssig; der Flug.-Führer drückt nur mit der Fußspitze auf den An- lasserknopf und sofort springt der Motor an. — In Treacy (Kalifornien) soll kürzlich ein Flug.-Fallström er- folgreich erprobt sein. Der Flug.-Führer ließ sein Flug. von 800 m Höhe fallen, wobei er einen Heinen Fallschirm freiließ, der einen großen von 30 m Durchmesser auslöste. Währenddessen war das Flug. schon ins Trudeln gekommen, doch richtete es sich wieder auf und landete glatt bis auf leichte Beschädigungen der Tragflächen. — An Flug- unfällen hatte die Marine der Verein. Staaten 1926/27 allerdings 26 Todesfälle und 232 andere Unfälle, vom 1. 7. 1927 bis 31. 3. 1928 sogar schon 27 bzw. 182 zu verzeichnen. Vier Fünftel aller Unfälle ist auf Vernachlässigung der Sicherheitsvorschriften zurückzuführen. Der Handelsluft- verber hatte lt. Naval A. Milit. Rec. 9. 5. 28“ 1926/27 164 Todesfälle und 200 ernsthafte Unfälle.

Sehr hoch sind auch in Frankreich die Un- fälle in letzter Zeit. Witte Mail kürzte das Flug. von Belleter d'Orly bei seinem Langstreckenflug in Indien schwer beschädigt ab, unter Verletzung der zwei Mechaniker. Am 23. 5. mußte das Jaranflug. der Linie Paris-Köln-Berlin bei Köln notlanden, wobei das nur aus Holz und

Leinwand bestehende Flugz. mitamt Flugz.-Führer, Monteur und einem Flugz. mitverbrante; am 28. 5. wurde ein Flugz. derselben Art wieder bei einer Notlandung beschädigt. Ein frz. Flugz. der Internat. Flugvereinsgesellschaft verunglückte auf dem Flug Wien—Dien-Weiß, wobei ein Passagier verletzt und das Flugz. beschädigt wurde. Beim Flugtag in Orléans am Pfingstsonntag raste ein Marineflugz. in die Zuschauermenge und verletzte 13 Menschen (7 schwer, 1 tödlich). Am 14. 6. wurde ein Flugz. bei einer Notlandung bei Weaag zerstört (Anlassen leicht verlegt), eins stürzte bei Lusarches ab (Beobachter tot), fünf weitere wurden bei Notlandungen beschädigt. Als Grund für die Häufigkeit der Unfälle wird angegeben: Mängel in der Einrichtung der frz. Flugplätze, geringe Verbreitung des Ganzmetallbaues, Herstellung der Handelsfluggz. nach dem Muster der Kriegesfluggz. Blü m n e r.

Ausbildungsfragen.

Von Generalleutnant a. D. v. O. B e j z h.

VIII.

Filmunterricht.

Es gibt kaum ein Unterrichtsgebiet, das nicht durch Lehrfilme wertvoll ergänzt werden könnte. Jedenfalls gibt es im Heere leider eine ganze Reihe von modernen Ausbildungszweigen, die nur durch Bild und Film anschaulich gemacht werden können. Für die heranwachsende, kriegsunterbreitene Jugend ist der Lehrfilm von ganz besonderer Bedeutung.

Natürlich ist auch er nur ein Notbehelf. Aber er ist ja nicht der einzige. Das Heer hat mit vielen zu arbeiten, um wenigstens zeitig auf der Sachhöhe der Zeit zu bleiben.

So selbstverständlich die Unterrichtsergänzung durch Filme ist, so bedarf sie doch starker wirtschaftlicher, organisatorischer, technischer und pädagogischer Unterstützung, um den erforderlichen Ausbildungsgrad nach Ziele und Breite zu erreichen. Der Filmunterricht erfordert bei jedem Truppen-Offiziere, die am kinematographischen Unterricht besonderes Interesse nehmen und die wichtige Sache vorantreiben helfen. Diese „Filmpolitiker“ müssen mehr als die im allgemeinen vorhandene Sachkenntnis in der Filmetechnik besitzen. Sie müssen auch die Aufnahme neuer, die Kürzung, Ergänzung und Neuordnung vorhandener Filmbänder zu unterstützen und zu überwachen verstehen. Insbesondere muß ihnen die Technik einfacher, leicht faßlicher Trieffilme vertraut sein.

Technische Hochschulen oder wissenschaftliche Institute besitzen bekanntlich ein außerordentlich hochentwickeltes Filmmaterial. Nur haben sie naturgemäß viele von den Stoffgebieten, die für die Heeresausbildung wichtig sind, nicht. Immerhin ist viel vorhanden, was für Pioniere, Nachrichtenrentner oder Kraftfahrer Interesse hat. Auch der Ballistiker oder der Artillerist findet dort Wertvolles an Lehrfilmen für dieses oder jenes Ausbildungsgewert. Aber vieles fehlt, muß im Heere selbst geschaffen und dann so verbreitet werden, daß es auch im kleinen Standort ohne Umständenlichkeit für den militärischen Unterricht greifbar ist. Dazu ist nötig, daß das Filmmaterial gut geordnet, z. B. im Anschluß an Büchereien lagert, wie ja überhaupt zu jeder zeitgemäßen Bibliothek eine wichtige, Film- und ataktische Abteilung gehört.

Wir dürfen nicht übersehen, daß das Filmwesen in rascher Orientierung begriffen ist. Zwar rollt auf den mehr als 4000 deutschen Lichtspieltheatern vieles ab, was für militärische Unterrichtszwecke wenig brauchbar sein dürfte! Die ungeheuren Möglichkeiten des Films werden ja leider durch die Jagd nach Geschäftsgewinn abgedrosselt. Der sogenannte Kulturfilm wird mehr oder weniger abgelehnt. Aber um so mehr entwickelt sich nicht öffentlich der wissenschaftliche, der technische und bei beiden der Trieffilm zu Lehrzwecken, und hier gilt es, für das Heer anzuknüpfen.

Auch historische Filme, und zwar nicht nur stumme, werden mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Man stelle sich vor: König Friedrichs Ansprache vor Leuthen oder die Vorgänge des 18. Januar 1871 zu Versailles in Film

und Ton zu besitzen! Spätere Generationen werden also über ein beneidenswert anschauliches Geschäftsmaterial verfügen. Wädhle sein Inhalt auch erfreulich sein!

Doch das nur nebenbei. Es soll hier nur vom Ausbildungsehrfilm die Rede sein, nicht vom Unterrichtsfilmm. So groß der Unterschied zwischen Amülier- und Instruktionsfilm ist, so kommt er doch nicht immer genügend zur Geltung. Filmbänder, die nicht von militärischen Sachverständigen zusammengestellt sind, pflegen manchmal zu enthalten, was nicht zur Sache gehört und das Band ganz über Gebühr verlängert. Solche Zeitverschwendung nimmt den Lehrern die Lust, Filme anzusehen.

Der Filmvortrag ist etwas völlig anderes als der übliche Unterrichts Vortrag ohne Filmergänzung. Der lehrende Offizier hat eine besonders sorgfältige Vorbereitung nötig, die darauf abzielt, Wort und Bild gegenseitig zu ergänzen.

Ich entsinne mich so manchen Unterrichts, bei dem diese Ergänzung in der Vollkommenheit gelungen war. In solchem Falle konnte dann in der Tat einer Stunde erstaunlich viel abgewonnen werden. Aber wenn diese Vorbereitung fehlt und Dinge ins Dunkel geredet werden, von denen die Lichtsäule nichts zeigt, wird man es sehr bald schnorchen hören.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß sich der Film für den kriegsgeschichtlichen Unterricht besonders gut eignet, sofern Wort und Band gut gegenseitig abgestimmt sind.

Lehrfilme müssen kurz sein. Wenn sie das nicht sind, müssen Pausen eingelegt werden. Das Bild darf nie übersehen werden. Der Vortrag muß darauf vorbereiten. Das Anrollen muß natürlich auch gestoppt werden können. Die Zeitlupe ist häufig erwünscht, bei technischen, reitertischen und sportlichen Filmen ist sie unentbehrlich.

Aber man darf nicht nur um des Filmes willen filmen. Eine Filmmunterrichtsstunde muß mehr erreichen, als ohne Film erzielt worden wäre. Oder es muß etwas vorgeführt werden, für das eine andere Anschauung nicht zur Verfügung steht.

Vielen Lesern ist das alles nicht neu. In dem großen technischen Interesse unserer Jugend liegt auch viel Bewährtes, daß dem Filmunterricht in der Truppe alles irgend mögliche abgemommen wird. Aber erst wenn die Sache im kleinen Standort etwas ebenso Selbstverständliches geworden ist, wie das Pferdebesitzen, erst wenn der Leutnant als Lehrer mit einfachen, leichtfaßlichen Trieffilmen arbeitet, erst wenn in jeder Bücherei eine größere Reihe von Instruktionsfilmen, mit oder ohne Vortragnotizen, lagert — erst dann ist man auf der Höhe zeitgemäßer Unterrichtsweise.

Zahl und Art der Filmbefehle lassen teilweise noch sehr zu wünschen übrig. Die Filmetechnik ist vielen Offizieren noch weniger vertraut, als nach dem hier Gelegenen nötig ist. Und die Schulung im Filmvortrag steht, wie nicht bestritten werden wird, teilweise erheblich hinter dem Erwünschten zurück.

Ich bin gelegentlich der Auffassung begegnet, daß es früher auch ohne Film gegangen sei. Das ist ebenso richtig wie die Feststellung, daß es früher auch mit dem Vorber- oder ohne Fernsprecher gehen mußte. Zeitgemäßer ist aber wahrscheinlich der Anspruch, in der Truppe Offiziere zu wissen, die einige Anlage zum militärischen Kinomaterial haben und die den Entwurf geschickter Ausbildungsfilme für Instruktionszwecke ebenso reizt, wie etwa eine spannende Taktikaufgabe oder die nächste Schießplatztag.

Solche Trieffilme können sich ebenso gut mit der Reithahn wie mit der Flugbahn besorgen. Sie können Vorgänge im Zünder, Geschos oder Rohr erläutern. An ihnen kann man die Konstruktion oder die Sprengung von Brücken deutlich machen. Sie sind besonders geeignet, die Kraftwagentechnik anschaulich zu lehren, aber ebenso brauchbar für die chemische Wissenschaft des Artilleristen oder für die Elektrotechnik der Nachrichtenstruppe.

Alle unsere benachbarten Heere machen vom Ausbildungsfilmm einen außerordentlich weitgehenden Gebrauch. Sie tun das, obwohl es ihnen an Anschauungsmaterial in keiner Weise fehlt. Das kann uns mahnen, den Filmunterricht mit aller Tatkraft und reichlichen Mitteln zu betreiben.

Alle ehemaligen Feindbündstaaten pflegen außerdem die öffentliche Kriegserklärung ungleich reger, als das in patriotischen Deutschland geschieht. Das kann uns erinnern, wenn nicht in der Öffentlichkeit, dann wenigstens im Heere alles Hilfsmaterial zusammenzutragen und zu vertriebfähigen, was dem kriegerischen Soldaten den modernen Kriegsbegriff nahebringen kann.

Artilleristische Sorgen.

Vor zehn Jahren war es. Wir hatten aus unseren Stellungen am Voges-Wald an der Bergung der feindlichen Artillerie uns beteiligt, hatten dann als I-Ko. auf einem feindlichen Stützpunkt nördlich Bismarck gelegen und zum Schluß uns organisch in die Feuerwalze eingegliedert. Zeit folgten wir als zweite Artilleriewelle der vorkommenden Infanterie. Hinweg ging es auf Stellungssysteme und Gräben, vorüber an Beobachtungswarten und Batteriestellungen. Wertwichtig! Kaum eine Beschädigung, kaum ein Einschlag! Wertwichtig! Kaum ein Toter, kaum ein Verwundeter! Und doch hatte uns die Feuerorbereitung der kurzen Nacht wie ein Orkan, wie die Fokanen des jüngsten Gerichts geklungen; waren doch Hunderte, ja Tausende von Geschossen von uns verfeuert. Kein Zweifel: das unbeobachtete Feuer hatte sich im Gelände zerplittert, der durch die Offensive des Frühjahrs gewarnte Gegner sich seiner Wirkung entzogen.

Eine Krise war gegen Ende des Feldzuges über die Artillerie eingebrochen, und wir sehen, wenn wir ehrlich gegen uns sind, noch heute mitten in ihr.

In unserer militärischen Jugendzeit, zu Beginn des Krieges, da bauten wir Artilleristen unsere Schießen auf sorgfame, eigene Beobachtung auf. Nochte sie auch bisweilen gegenüber den verdorren Artilleriestellungen, die unsere Gegner schon damals fast ausschließlich bevorzugten, verlor, so blieben ihr doch genug lohnende Ziele in den dichten Infanteriemassen, die die Widerläder zum Sturm vorführten. Aber auch sie verschwanden mit der Zeit, lösten sich auf in kleine und kleinste Einheiten, griffen zum Spaten, bargen sich in der Erde. Vergebens suchte das Auge in der Dämmerung des Schlachtfeldes nach Anhaltspunkten, nach Zielen.

Der Stellungsriegel ward der Retter der Artillerie. In seinem festgefühten Rahmen traten mechanische Hilfsmittel, Luftbeobachtung der entthronten Erdbeobachtung zur Seite. Der Flieger legte Batterien, Infanteriestellungen mit untrüglicher Gewißheit im Lichtbild fest, der Schall, der Lichtmehrpuff befehlige sie oder zeigte etwaige Veränderungen an. Karte, Vermessungstrupp, Wetterwarte, Frichteher der besonderen Einflüsse lieferten dem Hauptmann Kulowits genauen Verfahren Schießgrundlagen, die es ermöglichten, im Blankschießen oder im Lichtmehrpuff ohne unmittelbare Beobachtung mit gleicher Sicherheit die gegnerische Batterie, das gegnerische Maschinengewehr zu fassen, wie ebend in einem auf Erdbeobachtung aufgebauten Babelschießen, zumal wenn Gasgeschosse zur Verfügung standen, deren Wirkung einen großen Zeitraum umfaßte.

Eine Voraussetzung blieb, daß der Gegner stillhielt. Solange er unter Verfahren nicht kannte, tat er uns diesen Gefallen und verhalf uns so zu unseren großen Erfolgen bei Quantin und am Chemin des Dames. Aber durch Schaden ward er klug! Als wir zum dritten Male das Rezept amandieren, hatte er das Gegenmittel gefunden. Er hatte die von uns so sorgfältig erkundeten Stellungen geräumt, war 3—4 km zurückgewichen und zwang unsere Batterien, ihm zu folgen und damit ihrerseits die mühevoll ermittelten und errechneten Schießgrundlagen folgenzulassen. Vergebens suchte man Ausflüchte zu finden, suchte abzuändern, zu verbessern. Das schwerfällige Verfahren des Stellungsrieges wollte sich dem leichtflüchtigen Bewegungsriegel nicht anpassen. Wir standen am Ende des Krieges mit leeren Händen da.

Die Erfahrungen, die Überlegungen der Nachkriegszeit haben weder uns noch unseren ehemaligen Gegnern wesentliche Fortschritte gebracht. Man tastet herum, stellt Schießen

mit Erdbeobachtung, mit Rehrtruppebeobachtung, stellt Blankschießen und — in den in ihrer militärischen Rüstung nicht gebemten Staaten — Fliegergeschossen gleichberechtigt nebeneinander, hofft, wenn das eine verliert, zum anderen greifen zu können. Man glaubt, für den Artilleriekampf im Bewegungsriegel die nötigen Schießgrundlagen für ein Schießen ohne unmittelbare Beobachtung mit Hilfe der rafflos fortschreitenden Technik beschaffen zu können. Man zählt auf schnellere und feigbüdigere, besser geschützte Flugzeuge, auf Wechselverehr mit ihnen durch drahtlosen Fernsprecher, man zählt auf verfeinerte, rascher arbeitende Meßinstrumente mannigfacher Art. Man gibt der Infanterie in der eigentlichen Infanteriekampf — d. h. zur Bekämpfung der Infanterie auf nahe und nächste Entfernungen gefährlich werdende Ziele, wie MG-Nester, Minenwerfer, Auf-Geschütze und Panzerwagen — Batterien mit auf den Weg, die im direkten oder wenigstens unmittelbar beobachteten Schuß sich zur Wirkung bringen sollen. Aber man weiß auch, daß im ersten Fall noch nach wie vor über allen jenen Vorbereitungen viel Zeit verloren geht, Zeit, die sich zur Kräfte für die Artillerie auswascht, Zeit, in der sich die Infanterie schmerzhaft nach ihrer Hilfe umsehen wird. Man weiß auch, daß im zweiten Fall solche Batterien, ehe sie ihren Zweck erfüllt haben, gar zu leicht Opfer verfeuert stehender feindlicher Artillerie werden.

Was wird die Lösung des Problems sein? Wird die Artillerie auf ein Schießverfahren auf sicheren Schießgrundlagen verzichten und immer mehr zu einem Flächenschießen — unter Umständen mit Gas — übergehen? Hoffentlich nicht! Die Unfeindlichkeit, der Munitionsvorbrauch ist zu groß, selbst wenn man sich auf ein Dauerliches nicht einläßt, sondern sich darauf beschränkt, Geländeteile, in denen man den Gegner vermutet, mit zusammengefaßtem, kurzem, aber maßvollem Feuer zu überschütten. Werden die Batterien ihre Schlußwinkel verlassen und — wohlgepanzert selbstverträglich — sich gegeneinander auf den Leib rufen, wie in den Tagen des Großen Königs? Auch das ist kaum glaublich. Kein Panzer wird imlande feind, solche großen, gut sichtbaren Ziele vor dem Feuer zurückgehaltener Batterien zu schützen.

Zielmehr wird wohl eine neue Zeit mit neuen Kampfmethoden herausbämmern. Ob sie nach die Artillerie in ihrem heutigen Umfang mit verbesserten Beobachtungsmitteln, mit vollkommenen Geschützen und Geschossen beibehalten, oder ob sie sie zwingen wird, den Großteil ihrer Aufgaben an die Tanks und Flieger abzutreten, die, sobald sie nicht Geschütze, Bomben und Torpedos versagen, im Grunde nichts anderes sind als eine neuzeitliche Artillerie, ob sie gar fernwirkende, unsichtbare Naturkräfte in ihren Bann ziehen wird, ist nicht vorauszusetzen. Eins nur scheint sicher, die Artillerie wird die Krisis überwinden und ihrer alten Aufgabe getreu bleiben, der Schwesterwaffe die Bahn zum Siege freizumachen.

84.

Im Urteil des Feindes.

Wir Deutschen sind leicht geneigt, die Schwächen und Fehler Fremder milde einzuschätzen, uns selbst aber in Kleinlichkeit und Nörgerei scharf zu kritisieren. Diese Sucht macht auch vor den Leistungen unseres Volkes in Waffen, wie sie frostvoller noch kein Staat der Welt unter ähnlichen Umständen je geäußert hat, nicht halt. Die Nachkritik mag das Recht dazu haben — auch sie schießt oft genug in Selbstüberhebung und Unterschätzung der hemmenden Einflüsse angelehnt der Tat über das Ziel hinaus —; die geringfügige Meinung aber, die große Teile unseres Volkes heute über die Fähigkeiten unserer militärischen Führer aus dem Weltkrieg aufheben, beruht weniger auf sachlichem Urteil, als auf der einfachen Tatsache des verlorenen Krieges oder gar parteipolitischer Einstellung. Wie Hannibals Untergang und Napoleons siegloses Ende von ihrer Größe keinen Deut haben nehmen können, so wird auch der vorübergehende Schatten ruhmvoller Ausganges des Weltkrieges auf die Dauer den Glanz unseres herrlichen Heeres und die

übertroffenen Leistungen seiner Feldherren und Führer nicht verdundeln können.

Gangsam beginnt jetzt bei unseren ehemaligen Gegnern die Überhebung des Siegers, unparteiischem Urteil Platz zu machen. Der bekannte englische Kap. B. H. Hiddell Hart hat es unternommen, eine Anzahl Führer aus dem Großen Kriege auf ihre tatsächlichen Leistungen, ohne Rücksicht auf den Erfolg, der vielfach einem solchen Konto gutgeschrieben werde und das Ergebnis einer großen Zahl verschiedener Einflüsse sei, kritisch zu beleuchten. Das ist ein erfrischender und der Wahrheit näher kommender Standpunkt, besser als die ewige Frage nach dem Sündenbock oder die selbstbewusste Überhebung erfolgreicher Führerstellen, die meist löhnend über der Suche nach Erkenntnis stehen. Dazu kommt hier die erfreuliche Unvoreingenommenheit, mit der Freund und Feind in ihrer geistigen und seelischen Prägung berücksichtigt werden. Hiddell Hart will das Wesen und den Kern der Persönlichkeit des Führers klarlegen, um seine Handlungen besser verstehen zu können. So geben seine Betrachtungen zugleich ein abgerundetes Charakterbild jener einst im Mittelpunkt des Weltinteresses stehenden Persönlichkeiten und erheben das Interesse seines Buches*) über das militärisch setzende hinaus zu einem künstlerischen Genus.

Die interalliierten Führer, Joffre, Haig, Gallieni, Foch, Petain, Allenby, Liggett und Pershing, erfahren eine zum Teil tadelnde, aber doch ihren Verdiensten gerecht werdende Beurteilung, wobei die verhältnismäßig niedrige Einschätzung Joffres auffällt. Als Sieger der Marnechlacht wird eindeutig für Gallieni herausgestellt, der 3. I. gegen Joffres Willen entscheidende Maßnahmen traf. Zu vergleichen regt auch die Tatsache an, daß die Berufung Joffres als Generalfeldmarschall nicht auf Grund der größten Fähigkeiten erfolgt ist, sondern — als Kompromißlösung — um die dem Parlament und Volk genehme Persönlichkeit zu finden. Pershing tadelt die so sehr gerühmte Ruhe Joffres als Ausdruck von Hilflosigkeit und Passivität. Zu einer zielbewußten aktiven Heeresleitung wäre nach seiner Ansicht Joffre ebensowenig befähigt gewesen, wie die erste deutsche D. S. L. Weit besser werden Petain und Foch beurteilt; allerdings wird auch Foch nicht in den Nimbus des genialen Feldherrn gehüllt, sondern seine Größe in erster Linie in seiner Tapferkeit, seinem unbedingten Willen zum Siege gefunden, der das Glück hatte, mit überlegenen Mitteln an Menschen und Stoffen arbeiten zu können. Der englische Oberkommandierende Haig erscheint als typischer Engländer, ruhig, selbstbewußt und zäh, jedoch ohne Nimbus des Ausergewöhnlichen.

Von den deutschen Führern werden Falkenhahn und Ludendorff ausführlich gewürdigt. Das Urteil über Falkenhahn wird in einem Wort zusammengefaßt: Der Allzukunftige. Im ganzen genommen hat Hiddell Hart wohl das Richtige getroffen. Er hält die zweite D. S. L. für klug und voll richtigen Urteils, aber zu sehr von des Oberantrags Blässe angekränkt und dadurch behindert, Woohes zu wagen und durchzuführen. Statt enger Zusammenfassung an entscheidender Stelle und weitest gehender Schwächung anderer Nebenfronten, werden nur halbe und begrenzte Maßnahmen an vielen Stellen eingeleitet, die folgerichtig nur mit „ordnären Siegen“ enden konnten. So schwebt Falkenhahn wohl nicht mit Unrecht die Möglichkeit der völligen Niederwerfung Rußlands 1915 vor, ohne daß er doch das Letzte an dieses Ziel legte.

Zweifellos aber wird die ungeheure Nebenbeanspruchung und täglich wachsende wirtschaftliche Sorgenlast, die die Führung des rings von Feinden eingeschlossenen Deutschland beherrschte, viel zu wenig berücksichtigt. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß ein alliierter General besser damit fertig geworden wäre. So bleibt für uns der General v. Falkenhahn dennoch ein der feindsüchtigen Führung mindestens ebenbürtiger Feldherr, wenn er auch den allzu großen Anforderungen nicht immer voll gewachsen schien.

*) Reputations. Von Kap. B. H. Hiddell Hart. Verlag John Murray, London, Albemarle Street. 1928. Fr.: 12 sh.

In der dritten D. S. L. offenbart sich nach Ansicht Hiddell Harts die ungeheure deutsche Kraft endlich auch in der Führung. Er bewundert die eberne Ruhe Hindenburgs; die Leistungen zahlreicher befähigter Offiziere des Stabes; die Seele des Ganzen aber beudeut ihm Ludendorff. Er ist der Erste auf seinen der Mittelmächte, der die gewaltige Kriegsmaschine zu meistern, sich die Kraft des Stoffes in seiner neuesten technischen Vervollkommnung untertänig zu machen versteht, welchem seine Vorgänger mehr oder weniger hilflos gegenüberstanden. Ein ins Riesenhafte gesteigertes Abbild des deutscher Arbeitsmenschen aus der Vorkriegszeit, der, sehr zum Schaden seines Landes, wegen angeblich zu großer Jugend aber aus sonstigen Gründen nicht rechtzeitig an die leitende Stelle kam, und als er nach Verläumdung vieler Gelegenheiten in höchster Not doch endlich gerufen wurde, immer noch der größte und gefährlichste Gegner der Alliierten wurde. 1916 rettete er die in allen Ecken wankenden gemeinsamen Fronten, 1917 hielt er allen Angriffen im Westen unter Iparlament Menscheneinlag stand und führte mit der lächerlichen allgemeinen Reserve von 6 Divisionen die Schlage von Tarnopol, Riga und Caporetto; mit freiem Rücken brachte er endlich 1918 seine Gegner im Westen an den Rand der Katastrophe.

Im letzten Kriegsjahre überschätzt Hiddell Hart nun bei weitem die Mittel, die uns im Westen zur Verfügung standen, vor allem die stofflichen, an denen wir nie eine Überlegenheit besessen haben. Die Größe der deutschen Leistung mag den Verfasser über unsere Mittel getäuscht haben. Da, noch im Herbst 1918 kann er sich deutsche Truppen immer noch nicht in ihrer doch recht elenden Verfassung vorstellen. Er hält die Stärke einer zwischen Naas und Argonnen angreifenden amerikanischen Division für doppelt so groß wie die der gegenüberstehenden deutschen Division. In Wirklichkeit hatte z. B. die am Baucouis stehende 1. Garde-Inf.-Div. eine Grabenlinie von kaum 3000 Mann, während allein eine der in diesem Abschnitt angreifenden drei amerikanischen Divisionen (die 35.) nach eigenem Bericht vom 26. bis 30. 9. 18 einen Verlust von 225 Offz. und 6742 Mann hatte.

Nach bis in die letzten Wochen hinein war Ludendorffs Name geschützt, wurde eine Wiederherstellung der Lage für möglich gehalten. Erst mit seinem Abgang atmeten die Alliierten auf. Jetzt war der Krieg endgültig gewonnen.

Wir aber sollten aus dem Urteil des Feindes lernen, nicht kleinlich zu sein in der Kritik unserer Führer, besonders nicht Ludendorffs, von dem Hiddell Hart zum Schluß sagt, daß er wohl der größte Feldherr des ganzen Krieges sei und der einzigste von dem Format eines Napoleon. Wo.

Die Organisation des japanischen Flugwesens.

Nachdem Frankreich kurz nach dem Kriege eine Mission von Fliegern unter General Faure nach Japan entsandt hatte, berief die japanische Regierung neuerdings einen französischen Jagdflieger zu Instruktionszwecken. Die „France Militaire“ bringt daher einen kurzen Bericht über die Organisation des japanischen Flugwesens.

Die Land- bzw. See-Luftstreitkräfte unterliegen dem Kriegs- bzw. Marineministerium. Die Zivilfliegerei wird vom Verkehrsministerium überwacht, während das Aeronautische Institut vom Ministerium für Unterricht geleitet wird. Eine Behörde, welche die Gesamtentwicklung der Luftstreitkräfte überwacht und ihr Zusammenarbeiten fördert, besteht bisher nicht.

Die zivile Luftfahrt besteht eigentlich erst seit 1925, in welchem Jahre die Linie Japan—Korea und die nach der Wandflurzeit erstmalig regelmäßig besetzten wurden. Eine dritte Linie nach Schanghai ist geplant.

Die militärischen Luftstreitkräfte umfassen 8 Regtr. mit 10 Jagd-, 11 Beobachtungs- und je 2 Tages- und Nachtbombengeschwader.

Über die Seestreitkräfte ist nach der „France Militaire“ wenig oder nichts bekannt. Diese Zeitschrift nennt nur die vier Flugzeugmutterflotten von insgesamt 76 100 t. Nach dem Washingtoner Abkommen darf Japan 8 000 t bauen, hat also die Erlaubnis fast voll ausgenutzt.

Es ist etwas verwunderlich, daß die führende französische Militärschrift so wenig über das japanische Flugwesen unterrichtet ist, da doch französische Offiziere in Japan als Lehrer tätig sind und die Flugzeugausrüstung ebenfalls zum Teil aus Frankreich stammt.

Allerdings schießen die Pressenachrichten über das japanische Flugwesen sehr spärlich. Dies hängt wohl mit den Erdbebenkatastrophen zusammen, welche auch die Mittel für die Förderung des Flugwesens stark schmälerten.

Das Luftrüstungsprogramm sieht bis zum Jahre 1930 jedenfalls 8 Regtr. zu 2 Btltn. von insgesamt 800 Kriegslflugzeugen vor. Zur Zeit kann man die Stärke der Landflieger auf rund 450 Flugzeuge beziffern. Die Marine- und Luftflieger verfügen zur Zeit über 12 Staffeln mit 150 Flugzeugen. Die Flugzeuge selber sind französischen und englischen Ursprungs, nur einige Sanitätsstransportflugzeuge stammen aus Deutschland. In absehbarer Zeit wird aber die heimische Luftindustrie den Bedarf decken können.

Es ist anzunehmen, daß Japan bei den bedeutamen politischen Zielen, die es in China und der Mandchurie verfolgt, sein Flugzeugwesen mit gewohnter Zähigkeit ausbauen wird. Die Entwicklung der Sonettluftstreitkräfte und die Luftflotte in Australien sowie die starke Zusammenballung britischer Luftstreitkräfte vor China von 4 Flugzeugmutterflotten mit 7 vollständigen und 2 halben Flotten, stellen zwingen es jedenfalls dazu. (La France Militaire v. 14. 5. 28.) 61.

Die Unvergessenen.

Von General d. S. a. D. v. Lanjen.

Unter diesem Titel*) gibt uns Ernst Jünger, unterstützt durch ihm geistig verwandte Mitarbeiter, in prächtigen Einzelschilferungen einen Abriss des Lebens und Sterbens von 40 außergewöhnlichen deutschen Männern aller Alters- und Berufsstufen, die im Weltkriege für Kaiser und Reich gefallen sind. Wer war dazu wohl geeigneter als Jünger, den ich einmal den Prototyp des deutschen Frontkämpfers nannte. Er, der — ein Denker und Dichter zugleich — in seinen „Stahlgewittern“ und anderen Werken von bleibendem Werte es verstanden hat, das, was sein Auge damals geschaut, was seine Seele empfunden hat, hindurch zu retten durch die Niederlagen des Erdgeschehens unserer Zeit auf die Höhen deutscher Zukunftshoffnung.

Da finden wir neben Colmar v. d. Goltz, dem Feldmarschall zweier Kaiserreiche, dem unsterblichen Lehrer des türkischen Heeres, der berufen schien, das Testament Schlieffens zu vollstrecken, und dem Generaloberst v. Eichhorn, dem Entel Schellings, der von Mörderhand in Kiew fiel, die Bilder deutscher Frontsoldaten von echtem Kernholz: den Art.-General v. Kottler, den „getreuen Gard“ der 5. Division, der gemäß seinem, der brandenburgischen Infanterie so oft gegebenen Worte: „Ich werde euch getreuhaft helfen, im genommenen Douaumont fiel, den schwächlichen Hauptmann Rag Huber, das Urbild des Inf.-Batterieführers.

Dann aus der langen Reihe von Sprossen deutscher Bürgergeschlechter, die den Ahnen vorleben und starben, weitstens den einen: Ferdinand Prinz zu Solms, den Heulen meines alten, langjährigen Kriegeregiments 94. Er, der neunmal verwundet, an jenem Herbstmorgen 1918,

als die australischen Massen sich an der dünnen Front der Thüringer brachen, wie der Felde mit dem Schilde die offene Flanke des geliebten Regiments defend, dahinsank.

Wir leben Tom v. Prince, den Afritaner, der „wie alle Großen in Reich“ und Glück lebte und starb neben den Kameraden des Volkes“. August Breuer, der als Regimentsarzt vor Verdun fiel, der ideale Förderer der Wanderlodge. Wir schauen in die offenen blauen Augen des Grajen Spee, in dessen Tod — wie in dem des Uboothed Otto Weddigen, der Kapitäne Walter Schumann, den bei der Verbringung der deutschen Flotte die englische Angel traf, und Peter Straßer, der mit dem Marineluftschiff vor London unterging — die „sichtbarste, die fruchtbarste schöpferische Überlieferung der zukünftigen deutschen Seemacht ruht“.

Und neben diesen geborenen Kriegsmännern der hochbegabte sozialistische Reichstagsabgeordnete Ludwig Frank, dessen Leben und Sterben die Richtigkeit des 19ten Jahrhunderts demies: „Das Wort ist wie im Meer ein Fied, doch eine tiefe Weisheit läßt die Tat.“ Er, unter dessen großzügiger Führung die deutsche Sozialdemokratie nach dem Kriege vielleicht einen anderen Weg gewandelt wäre. Dann den mit sich und der Welt zerfallenen Dichter und Schriftsteller Gustaf Sack, das Urbild der Abtrünnigen, der sich bei Kriegsbeginn sogar der Bestellung zumfeld entzog, um schließlich, „den Gelehen getreu“, als Untertan beim Sturm auf rumänische Stellungen vor der Front zu fallen.

Wir tun mit dem Buche des Psychiaters Ludwig Scholz, der im Dfen fiel, „Einbild in das Seelenleben des Soldaten an der Front“. Wir lernen kennen den hochbegabten Adolf Petzsch, dessen Arbeiten einst Hufnung herausgab, der im Vertrauen dahinsank: „daß nach dem heiligen Frühling des Krieges die Garben reifen würden“. Dann der jugendliche Reinhold Sorge, dessen religiöse Dramen durch Symbole der Ewigkeit reden wollen. Gorch Fock mit seinem weltverbreitenden Lachen. Dann wieder der tiefenste Robert v. Hellingrath, der „aus der Bluth der Wirklichkeit in den Krieg foh“. Der vor Solffons gefallene Jude Walter Heymann, der Dichter Dtreuphens, „das es am schwersten hat“, wie er ahnend sagte. Der furchtlose Hauptmann August Stramm, Beamter und Poet zugleich, Walter v. Heymel, der jugendliche Dichter und Held. Und neben diesen Jünglingsgestalten Richard Dehmel, der sich auf der Höhe des Lebens schon zum „Weltglück“, d. h. zum „Schaffensglück“ durchgerungen hatte, und dann als Kriegsfreiwilliger im höchsten Sinne ins Feld zog: „Es kam eine Flamme ins Haus geweht, heilige Flamme! — Komm wieder, wieder und bleib, o bleib bei uns, o Flamme!“; so dichtete er, verzweifelt für die deutsche Zukunft dangend. Hermann Loens, der Sängler der Naide, der im Anprang an den Feind mit dem Gesicht nach Westen fiel, der — uns unvergessen — im Woffengrab schlummert — „kein Kraut, kein Stein, spurlos wie ich vergangen sein!“ — so hatte er es gewünscht. Daneben der ihm in manchem nahesteheude und doch so weisensfremde Walter Fler, der Wanderer zwischen zwei Welten, der Kämpfer des deutschen Idealismus, dessen reie Seele auf den „windharten, erweiterten Flügeln der Ballerovogel (eines seiner reichsten Bilder) hineingetragen wurde in das Licht ewiger Schönheit“. August Wacke, der futurist, der Maler rheinischer Landschaft, der als Kompanieführer des Bonner Regiments fiel, und sein Freund, der vor Verdun dahinsank: der ritterliche Franz Wacke, der Expressionist, der „bemühte Kämpfer um die Formen eines neuen künstlerischen Weltbildes“. Und neben Karl Tolman, dem Graphiker, Albert Weisgerber, der, seiner Kompanie mit geschwungenem Beil vorausziehend, vor Paris fiel; auch er ein hoffnungsvoller Träger eines neuen, heute noch nicht verwirklichten Deutschlandes.

Gegenüber diesen Dichtern und Künstlern, deren Bilder unter den Schattien der aufdräuben Weltkatastrophe gemalt wurden“, der Leipziger Theologieprofessor René

*) Ernst Jünger: „Die Unvergessenen.“ Verlag von Wilhelm Andermann. Berlin und Leipzig. Preis: Leinwand, 63 RM., Halbleder, 37,50 RM. Das mit 4 Quadraten und 64 Runddrucktafeln geschmückte Werk gibt uns neben dem geistigen auch das körperliche Bildnis jener Männer sowie eine Anzahl von Abbildungen des künstlerischen Schaffens einzelner von ihnen.

Gregory, der geborene Amerikaner, dessen Leben dem neuen Testament gemahnt war, den als 71jährigen Leutnant das Soldatenlos traf, der tapfere Schützengrabenspostor Martin Köhler u. a.

Und endlich die Jüngsten, früh Vollendeten: Paul Rade, der junge deutsche Reich in der Harmonie des Leibes und der Seele, der Leutnant Bernhard v. der Radowitz, der mit den Worten starb: „Das große Schwerk kommt, hebt mich, laßt mich frei schweben nach dem Licht!“ Vor unsere Augen tritt die schmale Ehepaargestalt Otto Brauns, des Sohnes der Kiti, in dessen Adern das Blut seines ritterlichen Großvaters, des Generals v. Kreisemann rollte. Er, der Entel, der, unerbittlich gegen sich selbst, „seine Zwischenstufen des männlichen Ideals zulassen wollte“.

Und — Leo Schlageter, wie durfte er in jener sichten Reihe fehlen! —

lassen wir diese stahlbesetzte Heldenschar, die um ein Bellobede vorerleicht werden könnte, an unserem geistigen Auge vorbeiziehen, so ersprechen wir wohl vor der Größe des Opfers, das von uns gefordert wurde. Aber wir sehen, wenn wir tiefer schürfen, doch in ihrem zeitlichen Wirken die beste Gewähr, daß die deutsche Idee nicht untergehen kann. Darum gehört der „neue Jünger“ in die Hand nicht nur derer, die jener Kameraden waren, sondern nicht minder in die der jetzigen Führer unseres kleinen Heeres, namentlich der Jüngsten, die dem Kriege noch nicht ins Bedürfnis angesetzt haben. Sie sollen in der Einförmigkeit des Alltags aus dem Leben der „Unvergehlten“ immer wieder neue Kraft schöpfen, um die ihnen anvertraute mehrbäufige Jugend mit dem Geiste zu erfüllen, der jene befähigte, den „feurigen Grenzwall“ gegen eine Welt von Feinden zu halten.

Das neue Wort gehört in jedes deutsche Haus, auf das es den Mauden wieder erweckt, daß jene unerklärlichen Leistungen nur ein Abglanz einer verborgenen, höheren, geistigen Welt sind, aus der ein niedergebrosenes Volk Kraft zum Wiederaufstieg zu schöpfen vermag — wenn es ihr, wie einst vor 115 Jahren das preußische, fest vertraut.

Aus der Werkstatt der Truppe

Das Gelände.

Immer ist die Truppenführung in starker Weise vom Gelände abhängig gewesen, und es gibt nichts Falscheres als die Auffassung, die talenden Fortschritte der Technik gäben die Möglichkeit, die naturgegebenen Bedingungen des Geländes weniger zu beachten als früher. Genau das Gegenteil ist der Fall; je großartiger die Hilfsmittel der Technik für die Truppenführung werden, um so mehr wird diese gezwungen, der Gestaltung des Geländes sorgfältige Aufmerksamkeit zu widmen. Wir sind bereits heute stärker vom Gelände abhängig, als wir es vor 50 Jahren waren. Das Gelände spielt heute eine größere Rolle als im Kriege 1870. Je mehr die Motorisierung fortschreitet, um so wichtiger wird die Beachtung der Geländegestaltung und -bedeutung für die Truppenführer. Das muß man klar erkannt haben, wenn man künftigen Aufgaben gerecht werden will.

Wir Deutsche haben vor allen Dingen allen Anlaß, diese Tatsache klar in Rechnung zu stellen, denn wir leben unter Bedingungen, die nicht allen Völkern gegeben sind. Der Norden unserer Heimat ist ausgeprägtere Tiefebene, durchzogen von großen Wasserläufen, breiten feuchten Niederungen, teilweise bedeckt mit Seentennen, Heide und Bruch, stellenweise sind auch große Waldbezirke zu verzeichnen. Die Mitte ist ausgeprägteres Hügelland, auf das reichhaltigste gestaltet, Wandrierengelände wundervollster Art nach dem Gesichtspunkte der Vortriebszeit, durchsetzt von Mittelgebirgen, tiefeingeschnittenen Flußläufen und guter Waldbedeckung. Der Süden zeigt hochlandcharakter, der an der

Grenze in ausgeprägtes Hochgebirge übergeht. Das alles bedeutet notwendigerweise eine Vielgestaltigkeit der Kampfbedingungen; denn wir haben in der Ebene andere Naturbedingungen vor uns als im Gebirge.

Weiter oder liegt jenseits zu dieser Nord-Südrichtung unseres Heimatlandes die Ost-Westteilung der Kampfschauplätze. Die Grenze hierfür ist keine ethnologische (Ost-West-sien), sondern eine solche wirtschaftlicher Natur. Sie wird im allgemeinen gekennzeichnet durch den Lauf der Oder. Westlich der Oder haben wir ein mit zahlreichen Orten und der Weltstadt (Berlin, Hamburg, Köln, Leipzig) herantretend bis zum kleinsten Dorf bedecktes Gelände vor uns, das von zahlreichen feinen und großen Ströhen durchzogen ist, ein Gelände, das ein dichtes Eisenbahnnetz trägt, in dem Kanäle und kanalisierte Flüsse mit einem jahrelangen Schiffsverkehr vorhanden sind, dazu mit vielen elektrischen Bahnen, die nicht nur in den Städten laufen, sondern auch Städte untereinander verbinden, dazu ein umfangreicher Laß des Kraftverkehrs. Beachten wir noch die große Vielgestaltigkeit auf dem Gebiete der elektrischen Kraftgebung (Elektrizitätswerke, Überlandzentralen usw.), so haben wir ein Bild vor uns, das ergibt: überaus dichte Bevölkerung, ausgeprägtes Eisenbahn- und Straßenbahnnetz, ausgeprägtes Straßennetz für Fahrzeuge jeglicher Art. Dieses ganze, auf reichsdeutschem Boden befindliche, legt sich nach Westen und Südwesten in die Grenzstaaten Holland, Belgien, Frankreich, Schweiz fort. Dieses Gelände gibt damit der Kampfführung ganz besonders eigenartige Bedingungen, die wir beachten müssen; Nachteile, die in Kauf genommen werden müssen, aber auch ungeheure Vorteile, die auszunutzen Pflicht ist.

Ganz anders der Osten jenseits der Oder. Schwach bevölkert, ein weitausgehendes Bahnnetz, die Zahl der festen Straßen im Verhältnis zum Westen gering, der tiefe sandige Landweg häufig, die Flußläufe mit geringerem Schiffsverkehr, mäßig reguliert, die Verkehrsbedingungen also sehr viel weniger günstig als im Westen. Solange wir noch auf reichsdeutschem Boden uns befinden, ist die Lage immer noch erträglich, sowie wir aber in die Auslandstaaten des Ostens hinübertreten, stoßen wir auf ein Gelände, in dem es mit den modernen Verkehrsmitteln (Eisenbahn, Autostraßen usw.) sehr schwach bestellt ist. Der ursprüngliche Zustand des Bodens tritt immer stärker hervor. Der ungebauete Landweg wird üblich; tiefe Wälder, breite Sumpfläuren bedecken das Land. Wasserläufe von großer Ausdehnung befinden sich noch im Urzustand, rechts und links begleitet von breiten, völlig verflumpften Niederungen; die Zahl der festen Brücken ist gering, die morische Holzbrücke üblich, und was dergleichen mehr ist. Es liegen also für die Kampfbedingungen grundsätzlich andere Umstände vor als im Westen, und das, was mit neuzeitlichen Kampfmaschinen wie Kampfwagen, Motorartillerie usw. im Westen ohne weiteres zu leisten ist, wird im Osten in großen Geländebereichen außerordentlich erschwert, ja, unter Umständen unmöglich gemacht.

Diese durch die Natur und sozialistische Entwicklung bedingten Grundlagen Mitteleuropas verpflichten uns, bei der Ausgestaltung der Kampfführung und Truppengliederung den jeweils bedingten Anforderungen gerecht zu werden. Das heißt: Was bei der Kriegführung im Westen richtig ist, kann bei der Kriegführung im Osten grundsätzlich sein und umgekehrt. Die Kampfmittel, die im Osten ohne weiteres zum Anlaß gebracht werden können, sind im Westen unter Umständen nicht mit Erfolg einsetzbar. Kampfmittel dagegen, die im Westen geradezu beherrschend auftreten können, werden im Osten weniger oder nicht wirksam.

Diese Lage der Dinge wird noch in mehr oder weniger starker Form Jahrzehnte hindurch vorherrschen. Wir müssen uns dieser Tatsache voll bewußt sein, wenn die Truppenführung ihrer Aufgabe gerecht werden will, und wir haben die Pflicht, dementsprechend auch bei der Truppengliederung diese Dinge zu berücksichtigen. Abg.

Personal-Veränderungen

Seeer.

Befördert mit Wirkung vom 1. 6. 1928: zu **Wstf.-Ärztin**: die Unterärzte: *Wicht, S. M. 5, San. Staff. Stuttgart, *Dr. Donle, S. M. 7, San. Staff. München.

Mit 15. 7. 1928 versetzt: **Ost.** *Zimmermann, S. M. 5, in d. S. M. 1.

Mit 1. 8. 1928 versetzt: **Kaj.** *Pflugbeil, St. d. 4. Div., in d. S. M. 11; die **Spitze**: *Schüler, S. M. 6, in d. S. M. 5.

*Tettau, S. M. 10, in d. St. d. 4. Div.; die **Spitze** (W.): *Geiseler, Mun. Anst. in Kassel, in d. St. d. 2. Div., *Jahn, Mun. Anst. in Ingolstadt, 3. Mun. Anst. in Kassel, *Palm, St. d. 2. Div., 3. Mun. Anst. in Ingolstadt; die **Obste**: *Weiner, M. R. 2, in d. R. M. 2, *Wagner, S. M. 1, in d. S. M. 2; **Vt.** *Womm, S. M. 3, in d. S. M. 4; **St.-Ärzt** *Dr. Blum, S. M. 6, in d. S. M. 4, San. Staff. Dresden; **Ob.-Ärzt** *Dr. Schopf, S. M. 6, in d. S. M. 1, San. Staff. Dreisburg; die **St.-Veterinäre**: *Dr. Piehsch, S. M. 1, 3. S. M. 1, *Schlicht, M. R. 4, 3. S. M. 1.

Ernannt mit 1. 8. 1928: **Kaj.** *Peltz, S. M. 8, 3. Ädr. d. I. Weidm. div. R.

Mit 31. 7. 1928 scheidet aus: **Obrstl.** *Menge, Ädr. d. I. S. M. 8; **Kaj.** *Ritter u. Eder u. Schallern, Ädr. v. München; die **Stb.-Ärzte**: *Dr. Lindenthal, S. M. 4, *Dr. Sulzmann (Hans), S. M. 1; **Gen.-Ob.-Veterinär** *Schmidt, S. R. 1.

Gestorben: **Oblt.** Weher, S. M. 18, M. *Krieg, M. M. 11.

Heere und Flotten

England. Die Unterhaltungskosten für jeden Angehörigen der Flotte sind höher als für den der Luftstreitkräfte und des Heeres. Trotzdem sind die Ausgaben je Kopf in der Flotte gefallen, während sie bei der Luftmasse und dem Heer stiegen. Die durchschnittl. Jahreskosten je Kopf sind geringen: Im Heere von 249 auf 267, in der Luftmasse von 471 auf 500, während sie in der Flotte von 571 auf 567 Pfund im Jahre sanken. — Trotz der Abneigung der **Ind. Heeresverwaltung** ist es dem engl. Kriegsmin. bei seiner Indien-Reise gelungen, die Uniformierung von 5 Kan.-Regim. u. die Motorisierung von Feldb.-Brig. in Gang zu bringen. Jedem der 5 Kan.-Regim. erhält eine MG.-Esc. — Das **Royal Army, Services Corps** wurde um 34 Offiz. u. 436 Mann vermindert. (M. R. a. Kin Joru Waz.) 66.

Frankreich. Von den 611 Abgeordneten der neuen Kammer sind 8 ehem. Heeresangehörige. — Zufuhr auf den Arbeitsfeld, die der unter dem Vorh. des Ädms. der Abwehrarmee, **Gen. Guillaumat**, stehende Ausschuss in monatlicher Tätigkeit fertiggestellt hatte, hat Marschall Pétain den Gesamtplan der neuen Befestigungen an der franz. **Ölgrenze** endgültig entworfen. Im Zusammenhang mit diesem Plane wurden **Mil.-Gouverneurestellen** in Loul, Belfort, Metz, Nancy, Verdun und einigen Städten des Süd-

ostens errichtet. Das neue Grenzverteidigungssystem bedeutet eine erhebliche Verstärkung gegen 1914. Von der Nordsee bis zum Mittelmeer folgt eine Befestigungslinie der anderen, die die alten Befestigungen einschließt, aber sie, wo es erforderlich schien, verstärkt und modernisiert. Außer den eigentlichen Befestigungen (Türme, Schanzen, Batterien) umfaßt jede Befestigungszone umfangreiche, neue Bahn- und Straßennetze, Beton- und Erdarbeiten sowie unterirdische Verbindungen. Im Haushalts 1928 sind 200 Mill. Fr. zur Ausführung dieser Arbeiten bewilligt worden, so daß die Arbeiten im Juli zunächst im Abschnitt Metz-Diedenhofen sowie im Unterelsaß beginnen werden. („Matin“) 22.

Die „France Militaire“ gibt bei Aufstellung der neuen Offiz.-Stärken folgende Überichten über das Verhältnis der **Kriegesverluste** der att. und der Ref. Offz.: **Inf.**: a) Gesamtverlust 30 vS., b) der att. 40 vS.; **Kan.**: a) Gesamtverlust 10 vS., b) der att. 20 vS.; **Artl.**: a) Gesamtverlust 9 vS., b) der att. 18 vS. Bei den **Mil.-Ärztin** war das Verhältnis umgekehrt, weil die jungen Ref.-Ärztin den Truppendienst versehen mußten. — Dem Leiter der **Grenzbelegungsarbeiten** wurden zwei weitere Div. Gen. zugeteilt. — Ende März fand bei Paris eine **Übung** von 23 **Sturmtanks** neuester Konstruktion statt. An diesen Übungen nahmen über 1500 Abgeordnete der Ref.-Offz.-Verbände teil. Die Tanks waren von verschiedener Größe und verschiedener Besaffung. Zunächst 15 Tanks zu 7 t, System Renault, mit 12 km/St.-Geschwindigkeit, die von 5 Ref.-Tanks mit den nötigen Benzinvorräten begleitet waren, ferner ein Tank von 32 t und ein Tank von 68 t, der mittels Eisenbahn zum Übungsplatz gebracht wurde. Vehlert ist 4 m lang, 3 m breit, hat Antenneinrichtung und eine Besaffung von 1 Offz. und 11 Mffz. bei einer Geschwindigkeit von 12 km/St. („R. J.“) — Den zum Mai einberufenen **Rekruten** wurde durch Erlass des Kriegsmin. freigestellt, statt 1½ Jahre in der Heimat 2 Jahre in den Kolonien nach ihrer Wahl zu dienen, wo sie dann nach dem dritten Monat eine Prämie von 775 Fr. erhalten. — Oberst **Trivout** vom 311. Artl. Reg. in Verdun widmet sich seit Jahren der Ausbildung der **Analphabeten** im Heere. Seit 1925 haben 662 Artilleristen ihr Volksschulabgangsexamen gemacht. In diesem Jahre bestanden von 122 Kandidaten 100 die Prüfung. („Havas“) — Der 1. Teil des **Kontingents Jahresklasse 1928** wurde vom 10. bis 12. Mai einberufen (Geburtsdatum Nov. und Dez. 1907 und Jan. und Febr. 1908). Der 2. Teil (Geburtsdatum 1. März bis 31. Juli 1908) wird im November d. J. einbezogen. Die vom 1. Aug. bis 31. Dez. 1908 Geborenen werden zum größten Teil erst im Mai 1929 unter die Fahnen gerufen werden. Aber von den im Nov. 1928 Einberufenen in Marokko, Tunesien und Algerien dienen mit, muß diesen Wunsch bis zum 10. Okt. d. J. zum Ausdruck gebracht haben. Die Jahresklasse 1929 wird erst im Jan. 1929 gemustert werden. Der Kriegsmin. hat ferner bestimmt, daß von den Ref. die in diesem Jahre einberufen werden, die Angehörigen der Jahresklasse 1921, die letzterzeit 2 Monate länger dienen, von der ersten 28tägigen Übung befreit sind, daß aber die Teilnahme am „Mühelzug“ allein dazu nicht berechtigt. — Um die Soldaten zu Nebenarbeiten möglichst zu entlasten, werden verheiratete Frauen als Leiter der **Truppenküchen** angestellt. Über die gemachten Erfahrungen haben die Korpsföhr. bis zum Nov. zu berichten (hoffentlich auch) die Soldaten den Köchinnen nicht zu tief in die „Läden“. — Anfang Juli findet eine Aufnahmeprüfung zur **militärrätl. Schule** statt, in die 146 Jüglinge aufgenommen werden können. — Obwohl die Ergebnisse der **Freiwilligenübung** zum Berufsfolaten besonders im 2. Halbjahr 1927 ausgezeichnete gewesen sein sollen, weist der Kriegsmin. darauf hin, daß 1928 die Werbeträ-

Möbeltransport — Wohnungstausch

PAUL SCHUR, BERLIN W

Kurfürstenstraße 147
Kurfürstendamm 233

Telephon: Lützow 6047—6049
Telephon: Bismarck 1616/17

Berliner Paketfahrt — Burtz & Co. A.-G.

Berlin W 50, Kurfürstendamm 14/15

Fernsprecher: Bismarck 684/985

Möbeltransport — Wohnungstausch

Gustav Knauer

BERLIN W 62
Wichmannstraße 8
Fernspr.: Holland. 5009-5000

BRESLAU

Fernspr.: Büro 133-195

Umzüge

Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

feit noch verstärkt werden und noch bessere Ergebnisse haben müßte. — In einem Erlasse ermahnt der Kriegsm. die Subalternoffiz., den Wfz. gegenüber ein kameradschaftliches Verhalten an den Tag zu legen und ihnen einen moralischen Rückhalt und das Gefühl zu geben, daß sie freundschaftlich gestützt und geleitet werden, wie sie selbst es den oberen Offz. gegenüber auch hätten. 22.

Der Kolonialmin. gab bekannt, daß auf Madagaskar in der Provinz Tubar Steinkohlen festgesetzt wurden. Es handelt sich um halbfeste Kohle (etwa 1 Milliarde t) mit wenig Aschengehalt u. einem Heizwert von 7500 Kalorien, die sich leicht verkokeln läßt. („Der Bund“) 51.

Italien. Auf d. Flugpl. Monte Celso stürzte der Genlt. Guiboni (Chef des Genia Aeronautica) tödlich ab, da der Fallschirm sich nicht voll öffnete. (Ill. t. d. 5. 1928.) 54.

Perien. Die Reg. nahm einen Gehehntwurf an, wonach deutschen Firmen die Vorarbeiten zum pers. Bahnbau u. der Bau einer Perlfischstrecke von 50 bis 100 km innerhalb 1½ Jahren übertragen wurden. („Der Tag“) 51.

Polen. Auswirken der poln.-rumän. Militärkonvention. Die poln.-rumän. Militärkonvention sieht einen gegenseitigen Austausch von Offizieren zwischen Polen und Rumänien vor, demzufolge kürzlich vier rumän. Offz. nach Polen gekommen sind, während die poln. Armee vier Offiziersoffz., 1 Offz. zum Verbindungsdiens. und 1 Züfegeroffz. nach Rumänien entsandt hat. (Pol. Tagebl.) 79.

Schweiz. Mit einem Citroën-Kaupenwagen wurden in Graubünden u. a. d. Bernerhoden Beruche unternommen, bei denen der Wagen den verschneiten Julierpaß bei einer Schneehöhe von 1 m bezwang. („Der Bund“) 51.

Verbrechungen können nur nach Einleitung eines Verbrechungsaktes „an die Strafverfolgung“ erfolgen.

Bücherchau

Berücksichtigung zur Verbreitung oder Rückführung eingeleiteter Bücher kann nicht übernommen werden.

Truppengeschichten. In der Sammlung der Weltkriegsgeschichten für das preuß. Kontingent der Regimenter der alten deutschen Armee („Erinnerungsblätter deutscher Regimenter“ — Schriftleitung: Reichsarchiv in Potsdam, Verlag: G. Stalling in Oldenburg i. D.) sind jetzt Herbst v. J. zur Ausgabe gelangt: Gren. Rgt. 1 (Teil I) und 7, Inf. Rgt. 13, 16, 49, 144 und 374, Ref. Inf. Rgt. 28, 59, 202, 210, 232 (Teil II) und 271, Edo. Inf. Rgt. 75 (Teil I) und 81, Garde-Schützen-Batt., Ref. Jäg. Batt. 2, Feldart. Rgt. 4 (Teil I und II), 11, 52, 56, 74, 80, 99, 102 und 241, Ref. Feldart. Rgt. 22, 1. Garde-Fußart. Rgt., Fußart. Rgt. 2, Fußart. Batt. 33, Leib-Garde-Fuß. Rgt. (Teil I), Drag. Rgt. 11. — Im Druck befinden sich: Inf. Rgt. 32, Rüt. Rgt. 38, Inf. Rgt. 45 und 54 (Teil I), Edo. Inf. Rgt. 3, 31, 37 u. 57, Udt. Inf. Rgt. 20, Udt. Inf. Batt. 122, Ref. Jäg. Batt. 5 und 19, Feldart. Rgt. 7 und 16, Ref. Feldart. Rgt. 12, Edo. Feldart. Rgt. 3, Hul. Rgt. 8 (Teil II), Leib-Drag. Rgt. 24. — In Bearbeitung sind genommen: Inf. Rgt. 69 und 417, Ref. Inf. Rgt. 13, 29, 82, 111, 205, 233 und 234, Edo. Inf. Rgt. 56 und 86, Feldart. Rgt. 59 und 601, 1. Ref. Fußart. Rgt. 14, Air. Rgt. 4, Llanen-Rgt. 10, Hul. Rgt. 5, Jäg. Rgt. 3. Bf. 1 und 11, Fliegerabt. A 281.

Geschichte des J. R. 94 im Weltkrieg. Teil II: „Der Karpatischenfeldzug 1915.“ 125 S. mit 46 Lichtbildern und 41 Skizzen. Preis: 50 Hsch. Kr. Verlag der Heimatshöhe in Reichenberg, Brunnengasse 28. — Der Stoff des Buches gliedert sich in mehrere Abschnitte, die durch eine genaue Darstellung der allgemeinen Lage und des Verlaufes der Ereignisse vom Eintreffen des Regiments in den Karpatischen bis zum Beginn der großen Offensive eingeleitet werden. Dieser folgt dann die Einzelbildung der Kämpfe auf der Rantlowa und auf Sabalanda, um die Totenkuppe 704, der Nagurczne-Höhe und um das Djalowatal bei Wola Michowa usw. Und dieses Teiles hat es verstanden, fesselnd und ergreifend das Drama zu schildern, das sich einst in den Wäldern der Karpatischen abspielte hat. Viele Kämpfer wird die reiche Bilderbeigabe schon deshalb freuen, weil aus jener Zeit nur wenig Bildmaterial im Einzelbilde vorhanden ist. 5.

Offerr. Inf. Reg. Nr. 94 im Weltkriege. IV. Umfassung und Armeeerzählung. Preis des Bandes Kr. 50. Verlag Heimatshöhe, Reichenberg, Brunnengasse 28. — Behandelt den Stellungskampf zwischen Urel und Dunaioj, im Raume Dunaioj—Stary Koforow und den Aufstich in und um Troszianiec—Bobberetz als Armeeerzählung. Es muß hervorgehoben werden, daß es der Verf. verstanden hat, auch diesen Abschnitt des Krieges, der weniger reich an dramatischen Handlungen und bewegten Ereignissen war, interessant und spannend zu gestalten. Im Anfang ist eine Einleitung über am 10. 11. 1915 beim Feldzug im westlichen Ost- und höheren Wfz. untergebracht. In Vorbereitung ist der „Serbische Feldzug“. 50.

Die automatische Präzisions- und Einheitswaffe des modernen Schlachtfeldes. Maschinen-AG. und Infanteriekanonen, System Maden. II. Teil. Taktische Verwendung. Von Halvor Jensen, Hptm. des Kgl. Dän. Genltz., Bürochef im dän. Kriegsministerium. (Übersetzung aus der dän. „Militært Tidsskrift“ Nr. 3 vom 1. 2. 28 und Nr. 5 vom 1. 3. 28. Verlag: Høeghs Buchtrykkeri, Kopenhagen 1928.) — Den im „Militär-Wochenblatt“ Nr. 42 vom 11. 5. 28 Seite 1653/54 besprochenen technisch-organisatorischen Ausführungen hat Hptm. Jensen einen zweiten Teil folgen lassen, der die taktische Verwendung der Einheitswaffe behandelt. Einige knappe, klare Aufgabensätze im Rahmen des verklärten Baits und Kats. sowie deren Lösung zeigen im wesentlichen unsere deutsche Gefechtsgrundsätze. Die Vorfänge der Einheitswaffe dementsprechend darzustellen, ist jedoch auf diesem theoretischen Wege kaum möglich, zumal die beigegebenen Skizzen zwar ein anschauliches Bild der vorgelegten Gefechtsgliederung geben, aber eine genaue Geländebearbeitung nicht zulassen.

Sehr interessant und beachtenswert ist die kritische Beleuchtung, die der Verfasser unserer deutschen MG.-Verwendung und einer Reihe einschlägiger Veröffentlichungen über Feuerdruck, Wundenbildung u. dgl. zuteil werden läßt. Er kommt dabei zu der Schlussfolgerung, daß man in Deutschland mit der Entwicklung der MG.-Taktik beim Angriff festgehalten sei, weil unter j. MG. nur Feuer — nicht zugleich Bewegung — repräsentiere, und den Anforderungen des modernen Infanteriekampfes nicht gerecht werde. — Mag diese Behauptung zumunsten des propagierten Einheits-AG. übertrieben sein, so greift sie doch teilweise in die Wurzel des Problems, das auch bei uns niemand als gelöst betrachtet wird. Jedemfalls hat sich der Verfasser damit in in so eingehender und sachkundiger Weise beschäftigt, daß es sich wohl lohnt, seinen Gedankengängen nachzugehen. Erwähnenswert ist noch, daß die leichte Lafette für Maden-AG. zur Zeit in 11 fremden Heeren erprobt wird und 2000 Stück davon durch das Ausland in Bestellung gegeben sind. 120.

Vom tieferen Sinn des Krieges. Von G. Leow-Rantke. Otto Franke, Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin-Birkenwerder. Preis: 1,75 RM. — Das Buchlein schildert den Einfluß des beispiellosen Ringens auf die Weltanschauung, die Seelenstimmung des Volkes unter Berücksichtigung unserer spezifisch deutschen Kultur- und Weltanschauung, deren wichtigster Faktor die sittlich-religiöse, geistige Einstellung Deutschlands zur Zeit des Weltkrieges war. Er ruft auf Grund weltgeschichtlicher Daten, wie es die Schlachterfolge unserer Heeremassen sind, auf Grund von Vorkommnissen, Ereignissen und Geschehnissen des großdeutschen Bürgerkriegs während der Kampfeszeit, die Erinnerung an die Kraft, den leuchtenden Selbennut, die Opferfähigkeit der darbenenden Massen war. Seine geschichtliche Volksbetrachtung spielt in der Erkenntnis, daß eine Welt-nation, die selbst in Not und Qual solche Gedanken

denkt, solche Taten vollbringt, solche Gefühle wachsen oder ausreifen läßt, wie sie der Krieg erzeugte, nicht zum Zusammenbruch, zum Tode verurteilt ist. Daß sie im Gegenteil — am Rand des Abgrunds noch ein Werkzeug höchster Gewalt — ihrer Kulturbestimmung Treue zu halten hat, um einst ihre Aufgaben erfüllen zu können. Wo.

Die Entschuldung des Weltkrieges, eine Einführung in das Kriegsschuldproblem. Von Harry Elmer Barnes, Prof. für hist. Soziologie am Smith-College, Northampton (Massachusetts), überlegt von Dr. Franz Arens. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1928. 570 Seiten. Preis 14 RM. — Der Verfasser hat sich 1926 (schnell mit seinem Werke „The Genesis of the World war“ einen Namen gemacht und das Verdienst erworben, in der angelsächsischen Welt den stärksten Vorstoß gegen die durch jahrelange Propaganda über den Ursprung des Weltkrieges verbreiteten falschen Vorstellungen zu führen. Die vorliegende deutsche Ausgabe entspricht der dritten amerikanischen Ausgabe. Gewissenhafte Berücksichtigung der Altenerforschungen und der in der Literatur verarbeiteten Forschungsergebnisse zeichnen das Buch in besonderem Maße aus. Auch Barnes ist einmal in den Meinungen der Kriegpropaganda verstrickt gewesen, hat sich aber durch seine Forschungen gänzlich von ihnen losmachen können. Das Werk ist in 11 große Kapitel mit zahlreichen Unterabschnitten eingeteilt. Die Unterlegung geht von dem allgemeinen historischen Hintergrund der Situation von 1914 aus, behandelt in besonderen Kapiteln das französisch-russische Komplott, die russische Mobilmachung und die Rolle Frankreichs, Deutschlands und Englands während der Julikrise. Bezüglich des Eintritts Amerikas in den Weltkrieg stellt Barnes fest, daß er nicht auf den Unterseebootskrieg zurückzuführen ist, sondern daß Wilson schon lange, seit 1915, dazu entschlossen war, „sobald zu intervenieren, als er das amerikanische Volk zu seiner Annäherung herumschwenken imstande wäre“ und „sobald er zu der Überzeugung gelangt war, daß England ohne amerikanische Hilfe seinen entscheidenden Sieg erringen würde“. Der mächtige Druck, den die amerikanischen Finanz- und Geschäftswelt zum Kriege ausübte, wird rückhaltlos enthüllt, überhaupt das Eingreifen Amerikas scharf als sinnlos verurteilt. Die letzten Kapitel beschäftigen sich mit dem Vordringen der revisionistischen Anschauungsweise auf dem Wege zur Befreiung von den Irrtümern der Kriegszeit. Die Revision betrifft naturgemäß vor allem die Meinung von der Kriegsschuld Deutschlands. „Für die tieferen Gründe des Weltkrieges ist die Theorie geteilter Verantwortung anzuerkennen, für die unmittelbaren Kriegsurachen jedoch die an erste Stelle stehende Schuld Frankreichs und Rußlands.“ England trat in den Krieg ein, weil Grey „sein Land durch geschriebene und mündliche Versprechungen an Frankreich in eine Lage gebracht hatte, in der es sich verpflichtet fühlte, Frankreich zu unterstützen, wenn es mit Deutschland in Krieg geriet. In den englisch-französischen Abkommen liegt daher der Schlüssel für die britische Kriegsschuld“. Die deutsche Regierung hat 1914 den Krieg nicht nur gewollt, sondern sich ihm direkt entgegengestellt. Die Theorie der in den Artikeln 227 bis 231 des Versailles Vertrages verankerten Kriegsschuld ist demnach völlig falsch, ungerecht und irreführend.

Das sind in großen Zügen die Schlussfolgerungen, zu denen Barnes gelangt. Er rechnet auch scharf mit den allgemeinen Schlagworten des Krieges ab und scheidet die Schuld an der Kriegsverlängerung den verbündeten Mächten, insbesondere Lord George und Clemenceau zu, neben der Haltung und dem Eingreifen Amerikas. Die Verantwortung für die unnütze und unheilvolle Verlängerung des Brandopfers trägt er als beinahe ebenso schwer wie die wegen der Entfesselung des Konfliktes. Für die Zukunft fordert er als Lehre aus den gewonnenen Erkenntnissen eine großzügige und weitgehende Politik, die auf den ganzen Begriff einer von Deutschland zu leistenden Wiedergutmachung verzichtet, die sich auf die Voraussetzung der völkerverständlichen und alleinigen Verantwortlichkeit

Deutschlands für den Ausbruch des Weltkrieges gründet. Die einfache und offene Sprache des Buches wird sicher in den angelsächsischen Ländern in diesem Sinne fördernd wirken, wie die deutsche Ausgabe den Eindruck von der Gewissenhaftigkeit und Unergründlichkeit des Verfassers vertieft, den er schon 1926 bei seinem ersten Auftreten machte. Das Buch ist vielleicht zur Zeit die beste Zusammenfassung des gelamten Stoffes, der mit der Kriegsschuldfrage zusammenhängt. Draeger.

Der Diplomat. Von Jules Cambon, französischem Botschafter in Berlin 1907—1914. Deutsche Ausgabe. Berlin (1927), Verlag von Reimar Hobbing. 117 S. Preis: geb. 6 RM. — In leichter, ansprechender Art umschreibt der Verfasser, gewürzt mit zahlreichen geschichtlichen Beispielen, die Eigenschaften eines Diplomaten. Resonanzkenntnis, Selbsterziehung, Verschwiegenheit, Worten können sind Erfordernisse zum Erfolg. Die höchste Kunst des Diplomaten bewährt sich in der Verhandlung. Sowohl 1815 wie nach 1871 hat es die französische diplomatische Kunst verstanden, dem geschlagenen Frankreich neue Freundschaften zu sichern, ihm Nachbarn zu verschaffen und das Zusammenwirken der Mächte vorzubereiten. „Das französische feindliche Einbild (?) standhalten ließ“. Die französische Sprache eigne sich ihrer Klarheit und sauberen Knappheit wegen am besten zur Diplomatenpraxis, wenn auch neuerdings das Englische an dem Vorrang teil hat. — Bemerkenswert sind die Ausführungen Cambons über die Zukunft. Die Diplomatie hat trotz Völkerverdammung und Demokratie ihre Rolle nicht ausgespielt. Er nennt es einen leeren Wahn, daß die Demokratie den Krieg ausschließen könnte. Die demokratischen Einrichtungen erwachsen wohl den Eintritt der Staaten in den Krieg, machen ihn aber nicht unmöglich, und die Kriege werden immer grausamere Formen annehmen, wenn die Volkseigenheiten erregt und beteiligt sind. Die Zeiten ritterlicher Kriegführung sind vorbei. Auch der Völkerverdammung kann kein Vordringliches. Er wird, um jeden Streitansatz zu vermeiden, sich besonders jedem Versuch zu widersetzen haben, welcher die im Versailles Vertrag bestimmten Staatsgrenzen abändern möchte. Wir stoßen also auch hier wieder auf den starren französischen Standpunkt, obwohl der Verfasser an anderer Stelle zugibt, daß sich alles im Laufe der Zeiten ändert. In verbindlicher Form zeigt sich der Diplomat, der zuerst die Vorteile seines Landes vertritt. So gibt das Buch zwischen den Zeilen sehr aufschlußreiche Einblicke in die Denkwelt des Franzosen. Draeger.

Gustav Kohns. Sein Wesen und Werk. Von Prof. Dr. Richard Dohje. Mit 4 Abb. In Original-Weiß-Druck gedruckt u. bibliophil ausgestattet. Verlag fr. W. B. Grunow in Leipzig. Preis: 1 RM. — Diese kritische Gesamt Würdigung aus der Feder des bekanntesten Literaturhistorikers nimmt in vielseitiger Durchdringung der Ideenwelt der Werke Gustav Kohns Stellung zu seinem Schaffen. Sie läßt Kohns selbst zu Wort kommen, der mit starker Selbsterkenntnis zu den Quellen seiner dichterischen Arbeit zu führen versteht. Bereits über 80 000 Bände der Werke Gustav Kohns sind im deutschen Volk verbreitet, unter denen die zuletzt erschienenen Scharnhorrtomane besonders erfolgreich waren. Kohns gehört zu den Mahnern und Wegweiskern, die Deutschland braucht, um durch die Macht der Arbeit, die Liebe zur Heimat und ein begeistertes sittliches Empfinden wieder zu innerer Würde, Freiheit und freudiger Lebensbejahung zu gelangen. A.

Die Memoiren des Generals von Ebbinghaus. Mit einem Anhang: Der Sturm auf das Wilhelmsspalais von Gustav Oesterle und Archid. Dr. v. Schneider. (Bergers Literarisches Büro und Verlagsanstalt, Otto E. und M. Berger, Stuttgart.) Mit Portrait und Unterschrift von Ebbinghaus und einem Revolutionsbild vor dem Palais. Preis: Händ. 4,90 RM. — General v. Ebbinghaus verliert zunächst, die Ursachen der Revolution festzustellen, soweit sie damals aus seinen persönlichen Beobachtungen zutage traten. Auch andere Beurteiler kommen zu Wort, u. a. der jeizige Reichswehrminister Groener. Wir erleben dann mit dem Verfasser

die kritischen Herbsttage 1918, plötzlich den schnellen Zugriff der neuen Gewalten. Der Bürgerkrieg mit dem Bolschewismus steht auf des Meßers Schneide, da wird General v. Ebbinghaus, der mannhaft auf seinem Posten bleibt und als Menschenfreund in weiten Kreisen Verehrung genießt, vor den Entschluß gestellt, zur Aufrechterhaltung der Ordnung sich der neuen Regierung nicht zu verweigern, was dies Hindernis ebenfalls zur Ehre angerechnet wird. Bereits nach zwei Tagen wird General v. Ebbinghaus jedoch als „verdächtig“ verhaftet. Bis zum Ende des Jahres führt er an Stelle von Generalleutnant v. Schorff in schwerer Zeit die Geschäfte des Gouvernements, bis ihn Krankheit zum Rücktritt zwingt. Man wird dem mannhaften General, dessen Verhalten durch den einstigen König, den Kriegsminister und viele Generale gerühmt wurde, ein ehrendes Andenken bewahren!

Kavallerieverwendung nach den aus der Kriegsgeschichte zu ziehenden Lehren. Von W. Brenken, Major und Lehrer an der Kavallerie-Schule. Verlag R. Eichenhardt, Berlin 1928. Preis: geb. 9 RM., brosch. 7,50 RM. — Bedürfen wir noch der Kavallerie oder ist sie verdrängt durch den Motor, der die Flieger, die Luftwaaffe und schnell laufende Transportmittel ins Leben gerufen hat? Dies ist zweifellos eine der meistumstrittenen und brennendsten Tagesfragen auf dem Gebiete des Militärwesens. Der Verlaßler betraut auf unserem kleinen Heer 3 Kav.-Divisionen gegnnt. Ruft uns diese verhältnismäßig starke Kavallerie, oder hat uns der Gegner damit nur schwer zu unterhaltende, jedoch wenig wirksame Truppen ausgeliefert? Diese Fragen beantwortet das vorliegende Buch kurz auf Grund triegsgeschichtlicher Erfahrungen. Bei einem Gang durch die verschiedenen Feldzüge wird die Tüchtigkeit der Kavallerie beleuchtet, werden die Gründe hervorgehoben, welche die Kavallerie zu stolzer Ruhmeshöhe, wie auch zu zeitweiligem Niedergang geführt haben. Aus der Fülle der gewonnenen Erfahrungen, aus den während und nach dem Kriege bei uns und anderen Staaten angestellten Versuchen und ihren Lehren entwickelt sich das Zukunftsbild der Kavallerie, die der Motor wohl zu ergänzen, aber noch nicht zu ersetzen vermag. Der Beweis wird erbracht, daß der Kavallerie auch in Zukunftstrigen Aufgaben von ausschlaggebender Bedeutung zuzufallen, wenn auch die stets wechselnden Kampfbedingungen ihre Kampfweise grundlegend geändert haben. So bietet das kleine leicht schließliche Buch jedem Offizier, nicht allein dem Kavalleristen, erwünschte Gelegenheiten, sich mühelos mit dem Wesen der Reiterwaaffe vertraut zu machen. Darüber hinaus wird das Buch allen denjenigen Kreisen von Nutzen sein, welchen unsere Wehrhaftigkeit vonnöten scheint. Reiches Kartenmaterial veranschaulicht die behandelten triegsgeschichtlichen Beispiele.

Wehrgeist und Pazifismus in den Frauen- und Jugendbewegung. Von Toni Sarling. Verlag Schmidt & Thelom, Gotha. 48 S. Preis: 0,60 RM. — Frauen- und Jugendbewegung sind im letzten Jahrzehnt die vielumredeten Probleme geworden. Mit ihrem inneren Zusammenhang und ihrer geistigen Grundlagen, mit ihren Zielen und Aufgaben beschäftigt sich diese Schrift. Ausgehend von den geschichtlichen Grundlagen der Frauenbewegung und ihrer Verbundenheit mit der Jugendbewegung legt sich die Verfasserin klar und folgerichtig mit den Fragen auseinander, die den Kernpunkt des Streitens um Weltanschauung und Weltanschauung bilden: dem Pazifismus, Wehrgeist in Sage und Geschichte, dem Staatsbürgertum der Frau, der wehrhaften deutschen Jugend, der völkischen und der Führerfrage. Deutlich spricht aus diesen Abhandlungen der Wunsch, gegenüber den in den Frauen- und Jugendorganisationen immer wieder beobachteten Spaltungen, Verhehlung und Wirrens der Andachtungen den Weg zu weisen. Diese Schrift erscheint wie ein Bedürfnis, der die deutsche Seele aufzutriften will aus Stumpfheit und Verzogenheit. Die Verfasserin hält sich von jeder Parteipolitik fern. Die Einteilung in abgeschlossene Kapitel erleichtert das Lesen und Besprechen an den Gruppenabenden der Organisationen. Man möchte das Büchlein jeder deutschen Frau und deutscher Jugend in die Hand geben, nicht nur zur Aneignung notwendigen Wissenstoffes,

sondern mehr noch, damit das starke nationale Verantwortungsbewußtsein, von dem diese Ausführungen getragen sind, weiteste Kreise erfaßt.

Gründung von schwingenden Maschinen und anderen Bauwerken. Von Dr. W. Ranz, Württ. Landesgen. — Im Heft 6 (1928) der in Heidelberg (Fachverlag) erscheinenden Zeitschrift „Der Bauwesen — Die Baummaschine“ behandelt der Verfasser (früherer aktiver Bionieroffizier) die Frage der schwingenden Gründungen, die auch für die Militärtechnik von Bedeutung ist. Nicht jeder Boden, der für einen gewöhnlichen Hochbau noch genügende Tragfähigkeit besitzt, ist auch ohne weiteres für eine bestimmte Maschinengründung geeignet; vielmehr erfordert diese je nach der Drehzahl der Maschinen und nach den Untergrundverhältnissen weitere Sicherheitszuschläge. Ungenügende Berücksichtigung der Eigenart der Maschinen wie auch des Untergrundes zeitigen u. U. Schädigungen, wie Setzungen, Schiefstellungen der Motoren, Wanderungen im Untergrund, Spaltungen des Gründungsflozes, in weiterer Folge ungleichen Gang der Maschinen, ungleiche Lagerreibungen, Heißlaufen und damit leihen Endes geringere Lebensdauer der Maschinen. Schwingende Gründungen erfordern daher zur sachgemäßen Bestimmung der Gründungsorte besonders sorgfältige tiefschürfende geologische Bodenuntersuchungen.

Ebenso muß bei der Gründung von betonierten Gefäßbetugungen die wechselnde Monopruchnahme des Untergrundes beim Abstieg und in der Ruhelage berücksichtigt werden. Einseitiges Nachgeben des Baugrundes kann in Verbindung mit dem Rückstoß Setzungen und Gleitungen, schlechte Tezzergebnisse, Rißbildung im Beton bis zur Unbrauchbarkeit der Betugungen und angrenzender Höhräume heraufzurufen. Bei solchen Bauten wurden deshalb auch im Weltkriege die deutschen Kriegsteologen grundbündlich und mit gutem Erfolge zur geologisch-technischen Baugrunduntersuchung herangezogen.

Carl Hagenbeck und sein Wert. Von Dr. Alexander Sokolowitsch. Verlag E. Haberland, Leipzig. Preis: Leinen geb. 12 RM. — Stellungen der Tierpart — Hagenbeck, sein Schöpfer, sind zwei unzertrennliche Namen geworden. Wer den Hagenbeckischen Tierpark besucht, sieht nicht allein die dort aufgestellten Tiere, sondern sie in ihrer ihnen eigenen Welt. Gebirgstiere klettern auf Felsen und Gestein umher, Tiere aus der Steppe haben weite Ausläufe, Wasserbewohner tummeln sich in großen, geräumigen Bassins — alles vereint sich zu einer großen einheitlichen Schauanlage, die dem Besucher das Einzelte der Betrachtung entriickt, es vielmehr einordnet in die ihm auf Grund seiner Eigenart zukommenden Landschaft, die ihm ungenhemmte Bewegung erlaubt. Damit wirkt Hagenbeck als Erzieher breiter Volksschichten, erweckt Freude an der Natur und fördert Verständnis und Liebe für Tiere. Sokolowitsch war wissenschaftlicher Assistent von Carl Hagenbeck und erzählt uns von den großen Tiertransporten, von Tierdressuren und Affimikation, von Tier- und Völkertologie wie vom Tierhandel, so daß sein Buch eine Fülle des Lehrreichen und Anregenden für jeden, nicht nur für den Tierfreund, bietet.

Mitteilungen des Reichsamtes für Landesaufnahme. Jahrg. 1828/29. Nr. 1. — Überführt der neuerischsten Karten. — Wie frage ich mir das Gitternetz in mein Kartenblatt ein? — Am Nordrand des Harzes. — Küstensenkungenmessungen. — W.

Sport im Bild. Das Blatt der guten Gesellschaft. Verlag Scherl, Berlin. Erscheint im Mai als Sondernummer, „Weltbäder“ beiteilt. Prospekte aller aufgeführten Ankerenten, und sie sind zahllos, stellt Scherl Weltbäder, Berlin SW 19, Krausenfr. 38/39, kostenlos zur Verfügung.

—th.

Verbreitet das Militär-Wochenblatt im Freundesstreife!

Dtsh. Offizierbund. (Berlin B 9, Potsdamer Str. 22 b. DDB-Verlag.) Nr. 20: Straußend (24. 7. 1928). Das Hagenproblem (Oberst. Otto). Wirtschaftl. Streitkräfte (Dr. Henneemann). Belg. Frontkierkrieg (Ob.-Mch.-Kat Dr. Ohwald). Sportliche Rundschau. — **Dtsh. Adelsblatt.** Nr. 20: Romi Urprung des Seldentums. Der Sinn der Landvolkbewegung. Reichstagswahl und Witenwahlsystem. — **B. D. A. Kundbrief.** Nr. 7/28: Die Gmundener Pfingsttagung. — **Dtsh. Leben in Rußl.** Nr. 5/6: Die Volksbildung der Wolga-Deutschen. — **Der Ring.** (Unabhängige Wochenschrift für nationale Politik. Berlin W.) Nr. 28: Politik und Kriegsführung. Krieg und Wirtschaft. Wehrverfassung. Wehrmacht und Friedensgedanke und über die Kriegsschuld als Rechtsproblem. Der Offizier. — **Preuß. Jahrbücher.** Nr. 7/28: Die dtsh. polit. Stellung und Engl. bei Kriegsausbruch. Die koloniale Frage in Ostst. — **Österr. Wehrztg.** Nr. 28: Schlechte Begleitmusik. Fliegertoten im Weltkrieg. Serbische Mentalität. Kameradschaft und Tradition. — **Welt u. Wissen.** Nr. 29. — **Das Neue Blatt.** Nr. 28. Wo.

Verchiedenes

Das Cardwell-System.

Von Generalleutnant Sir G. A. Fitzham, K. C. S., K. C. I. C., C. M. G.

Angesichts der Angriffe, die neuerdings auf das Cardwell-System gemacht werden, ist es angebracht, darzulegen, was es bedeutet^{*)}.

Als Cardwell das Kriegsministerium übernahm, lag die Verwaltung in den Händen des Oberbefehlshabers des Heeres. Von den regulären Truppen war der größere Teil über die ganze Welt zerstreut, ohne Rücksicht auf strategische Grundzüge. Die Dienstzeit war zwar von lebenslänglich auf zehn Jahre herabgesetzt worden, aber, von der Witz und den Freiwilligen abgesehen, zählte die Reserve nicht mehr als 3000 Mann. Es gab keine höhere taktische Einheit als das Regiment, doch die meisten Regimenter hatten nur ein Bataillon. Die Belegung der Offiziersstellen geschah durch Kauf.

Cardwell griff nun zwei Probleme an:

- I. Die Vereinheitlichung und Anordnung der Befehlsgewalt und der Verwaltung der Streitkräfte.
- II. Die Anpassung der Streitkräfte an ihre Kriegsaufgaben.

Das erste dieser Probleme löste er durch drei große Reformen:

- a) Die Unterordnung des Oberbefehls unter die Autorität des Staatssekretärs und die Trennung der Verwaltung vom Oberbefehl.
- b) Die Organisation des Kriegsministeriums in drei Abteilungen:
 1. für Personalfragen, Ausbildung, Mannsucht, Rekrutierung;
 2. für Materialverwaltung;
 3. für Finanzsachen.
- c) Die Stärkung des Oberkommandos durch Anfügung von zwei neuen Abteilungen für Nachrichtenwesen und Bildungswesen, aus denen sich der moderne Generalstab entwickelt hat.

Die zweite Reform strebte an und erreichte drei große Ziele:

- a) Die Abschaffung des Stellenkaufs, wesentlich für die spätere Entwicklung des Grundgesetzes der Auswahl.
- b) Die Schaffung einer Heeresreserve.
- c) Die Reorganisation der Streitkräfte durch Verschmelzung der Aktiven und der Reserve, Zusammenfassung der Freiwilligen zu einer Befehlsarmee mit der Befugnis, sie im Notfall durch Zwang zu ergänzen.

^{*)} Cardwell war Staatssekretär für den Krieg von 1866 bis 1874. Seine Heeresreform stammt vom Jahre 1871.

Ein Jahr später wurden die Grundzüge der Reorganisation bekanntgegeben.

Die Linien-Brigade befand damals aus 110 Regimentern. Davon hatten 25 je 2 Bataillone, das 60. Regiment und die Schützenbrigade je 4, während die übrigen 83 Regimenter nur ein Bataillon hatten. Alles in allem gab es 141 Bataillone.

Die Britischen Infanterie wurden nun in 66 Bezirke eingeteilt. Jedem von ihnen wurden 2 Bataillone zugeteilt, von denen unter normalen Friedensverhältnissen das eine daheim, das andere außerhalb sein sollte. Ferner umfaßte der Bezirk 2 Militärbataillone und sämtliche Freiwilligen. Das reguläre Heimatbataillon brauchte seine Garnison nicht in dem Bezirke zu haben, sollte aber ebenso wie das auswärtige zwei Kompanien abgeben, um in dem Bezirke selbst ein „Depot“ zu bilden, dessen Kommandant auch mit der Inspektion der Militzen und Freiwilligen sowie der Rekrutierung betraut sein würde.

Diese Verbindung von Regulären, Militzen und Freiwilligen bildete die Grundlage für die spätere Heeresreform. Doch sah ja auch Cardwell bereits eine Expeditionarmee von zwei Armeekorps zu je 30 000 Mann ins Auge.

Natürlich konnte bei den diesfachen Anforderungen an das reguläre Heer in den 40 Jahren bis 1914 das Verhältnis der Bataillone daheim und außerhalb nicht immer eingehalten werden, aber das Heer ist immer in stande gewesen, den Anforderungen zu entsprechen.

Der Wert der Cardwellschen Reform liegt einmal darin, daß die Regimenter eine Heimat bekommen haben und mit ihrem Bezirk verwachsen sind, so daß die Territorialtruppen, die ehemaligen Freiwilligen, durch die Verbindung mit den regulären Truppen an Eichtigkeit erheblich zugenommen haben, wie der Weltkrieg bewiesen hat. Es ist daher unersichtlich, wie manche die gänzliche Abschaffung des bestehenden Systems fordern können.

Angesichts ist dieses System mit der Mechanisierung des Heeres unvereinbar. Aber noch besteht keine Klarheit über den Umfang und die Art der Mechanisierung. Wenn aber die Mechanisierung durchgeführt werden soll, kann es sehr wohl geschehen, ohne die Regimenter aufzulösen, ohne ihnen die örtliche Heimat zu nehmen und ohne die regulären von den Territorialtruppen zu trennen. (Auszug aus „Journal of the Royal United Service Institution“, Februar 1928.)

32.

Die russische höhere Führung im Weltkrieg.

Nach einem Vortrag des Generals Tschernavin.

Gewöhnlich deutscher Kriegsspiele sollen angeblich die deutschen Offiz., die die russische Aarewarme (Samsjonoms) zu führen hatten, denselben Plan befolgt haben wie der Stab Samsjonoms.

Zwei Drittel der höheren Führer waren durch die russische Kriegsakademie gegangen. Die Vorbereitung der übrigen war nicht auf der Höhe. Die Schwierigkeiten der russischen Führung bestanden in der raschen Verleschlichkeitsmöglichkeit der Deutschen mit ihrem hochentwickelten Verlescheseh gegenüber den grundlosen russischen Wegen, Mangel an Munition im entscheidenden Moment usw.

Die Unzulänglichkeit der Kenntnisse brachte manche russischen Generale in Abhängigkeit von jungen Generalstabältern, doch war das eine allgemeine Erscheinung. Abhängigkeit Hofes von seinen Mitarbeitern (auch Oberstl. Hentch entschied tatlich den Rückzug von der Warne).

Das Zusammenwirken und das gegenseitige Verleschen verschiedener Führer war mangelhaft, doch waren auch Fälle vorzüglicher Zusammenarbeit (5. Armee in der zweiten galizischen Schlacht) zu verzeichnen. Es müssen aber auch die Rebenumstände in Betracht gezogen werden. Der deutsche Armeest. konnte alle seine Korps- und Divisionskdn. man immer zum Telephon rufen, während der russische Armeest. hierzu Autos entsenden mußte. Der größte Fehler der russischen Führung bestand in dem achtsamen Bergeden der lebenden Kräfte der Armees.



Singer Nähmaschinenfabrik Kallitamborg Bez. Potsdam
Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutscher Präzision

Das Wehrzeichen



der Singer Läden

SINGER

Nähmaschinen

in altbewährter Güte

Erleichterte Zahlungsbedingungen

Ersatzteile • Nadeln • Öl • Game • Reparaturen

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Alle Dienstvorschriften u. Militär. Bücher

Karten und Behrmittel für die Reichswehr und Marine liefert

Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) A.-G., Berlin SW48, Wilhelmstraße 29.

Seriendruck:
Bergmann 2096, 2047.

Empfehlenswerte Bäder / Kurorte / Sommerfrischen / Hotels / Pensionen

Überraschend schöne Lage, offener Badestrand, Höhen und Wälder.

D-Züge über
Stettin und
Hb. Dacherow

MISDROY

Dampfer von
Stettin, Unter-
haltig, all. Art.

Belegreicher Erholungsort. — — — Alljährlich über 16000 Gäste.

Nordseebad Borkum. Pension Breitung, das gut-
bürgerl. Haus, 2 Min. vom Strand,
Voll- erstklassige Verpflegung Voraison Mk. 6.60, Hauptaison Mk. 7.—.

In idyllischem Ostseebad

preiswerte Küchenwohnungen, Einzelzimmer, Bett von 1 Mk. an.
Vor- und Nachaison frei. Auch für Kinder ohne Begleitung.
Frl. Cohen, Prerow a. Darss.

Sanitätsrat Dr. Hölzl's
Kaiserbad-Sanatorium Bad Polzini, P.
Spezialkuranstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden.
Moorbäder im Hause! Das ganze Jahr geöffnet und besocht.

In ruhigem Landhaus finden Erholungsuchende freundliche Aufnahme,
Wald und Wasser in 5 Minuten zu erreichen. Gute Verpflegung.
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Preis täglich Mk. 4.50.
Frau Helga P. Weber.

Ostseebad Horst.

Herrliche Lage, direkt am Strand, von Wald umgeben, Zimmer mit
und ohne Balkon und Küche, ab 10. August pro Bett M. 1.— bis 1.50.
W. Wienandt, F. Kapitän a. D.

Nordseebad Norddorf

a. Amrum Pons. Arjan Petersen. Vor-u. Nachsaison bad. Ermäß. Prosp. gr.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altdorf, Berlin W15, Befehlsstraße 60, Fernruf: 0106 975.

Verantwortlich für den Anzeigen teil: Hugo Fenzel, Berlin-Schlachberg, Thormalsenstr. 11.

Druck von Ernst Siegfried Müller und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin W266, Kochstraße 69-71.